Ethnomethodologische Konversationsanalyse

Thomas Samuel Eberle

Die *Konversationsanalyse* (KA) ist ein Forschungsansatz, der zum Ziel hat, die formalen Prinzipien der sozialen Organisation sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktionen zu untersuchen. Die Analyse erfolgt strikt empirisch, und zwar anhand von Tonband- und Videoaufzeichnungen von realen Geschehensabläufen in „natürlichen“ Situationen. Diese Aufzeichnungen werden möglichst detailgenau transkribiert und unter der leitenden Prämisse analysiert, daß keine auch noch so geringfügig erscheinende Einzelheit a priori als Zufallsprodukt oder vernachlässigbare Nebenerscheinung behandelt werden darf. Die konversationsanalytischen Untersuchungen haben in der Tat gezeigt, daß gerade die Details in Konversationen, z.B. kleinste Pausen, ein „Mhm“ oder ein Räuspern, für die Interpretation der einzelnen Gesprächshandlungen und den weiteren Gesprächsverlauf von ausschlaggebender Bedeutung sein können.

Gegründet wurde die KA Mitte der 60er Jahre durch die Arbeiten von *Harvey Sacks* (1935-1975). Sacks war formell ein Schüler Erving Goffmans, wurde aber weit stärker durch Harold Garfinkel beeinflusst.¹ Die KA entstand, indem Sacks die ethnomethodologische Frage nach den Methoden der Handelnden, mit denen diese die soziale Ordnung fortlaufend erzeugen, wahrnehmen und interpretieren, auf Gespräche anwandte. Wesentliche Beiträge leisteten von Anfang an auch Emanuel Schegloff sowie Gail Jefferson, die mit Sacks eng zusammenarbeiteten.

Der Name „KA“ ist allerdings etwas *irreführend*: Erstens geht es nicht um die Bezeichnung eines Gegenstandsbereichs (Konversatio-

¹ Goffman lehrte zu jener Zeit an der University of California in Berkeley (UCB), Garfinkel auf dem Campus in Los Angeles (UCLA). Garfinkel gewährte Sacks direkten Zugang zu seinen unpublizierten Manuskripten.

nen), sondern um einen spezifischen Forschungsansatz mit eigenen methodologischen Prämissen und methodischen Verfahrensweisen. Zweitens werden nicht nur Konversationen, also zwanglose Unterhaltungen analysiert, sondern Gespräche aller Art, also z.B. auch formelle Interaktionen in institutionellen Settings. Auf Schegloffs (1987) Vorschlag hin hat sich daher immer mehr durchgesetzt, „*Talk-in-interaction*“ als Gegenstand der KA zu bezeichnen. Drittens befaßt sich die KA nicht nur mit sprachlichen, sondern auch mit nichtsprachlichen Interaktionen. Letztere führten in der KA bisher ein eher marginales Dasein, dürften indes in der Zukunft an Bedeutung gewinnen. – *Ziel des vorliegenden Beitrags* ist es, 1. in das ethnomethodologische Selbstverständnis, 2. in die wesentlichsten Forschungsergebnisse der KA, 3. in ihr methodisches Vorgehen, 4. in die neuesten Entwicklungen und gegenwärtigen Trends sowie 5. in weitere Literatur einzuführen.

1. Das ethnomethodologische Forschungsprogramm

Wer versucht, die ethnomethodologischen Wurzeln der KA zu ignorieren und damit ihr spezifisches grundlagentheoretisches Selbstverständnis zu überspringen, läuft Gefahr, sich in persistenten Mißverständnissen zu verheddern. In einem kurzen theoriegeschichtlichen Abriß sollen daher im folgenden die wesentlichsten konstitutiven Elemente und Prinzipien der Ethnomethodologie skizziert werden. Erst auf diesem Fundament werden Fragestellung und Methode der KA hinreichend verständlich.

Die Ethnomethodologie (EM) ist im Kontext der Schütz-Parsons-Debatte entstanden. Garfinkel hat von Parsons² die (ur)soziologische Frage nach dem *Problem der sozialen Ordnung* übernommen, den Lösungsweg für die Antwort jedoch nicht in dessen Handlungs- und Systemtheorie, sondern in Schütz' *phänomenologischen Lebensweltanalysen* gefunden. Diese hat er soziologisch gewendet und als empirisches Forschungsprogramm nochmals neu angesetzt. Das Ziel von Schütz' Lebensweltanalysen war es nämlich nicht, eine neue So-

ziologie zu begründen, sondern die Webersche Handlungstheorie philosophisch zu begründen (Schütz 1974). Eine phänomenologische Analyse der Sinnstruktur der Sozialwelt sollte die handlungstheoretische Grundbegrifflichkeit und insbesondere die Methode des (alltäglichen wie wissenschaftlichen) Verstehens klären. Die „Strukturen der Lebenswelt“ (Schütz/Luckmann 1975, 1984) waren als Proto Soziologie konzipiert. Luckmann (1979: 198ff.) hat denn Phänomenologie und Soziologie entsprechend klar geschieden: Phänomenologie wolle die universalen Strukturen subjektiver Orientierung in der Welt beschreiben, Soziologie die allgemeinen Merkmale der objektiven sozialen Welt erklären. Entsprechend werteten Berger/Luckmann (1970) in ihrer phänomenologisch begründeten Wissenssoziologie die Analysen von Schütz als „präsoziologische“ Grundlagen des Wissens, die Analysen der „Gesellschaft als objektive“ und „als subjektive Wirklichkeit“ jedoch als „soziologisch“.

Garfinkel dagegen münzte die *phänomenologische Lebensweltanalyse* in eine *empirische Soziologie* um, indem er sie als Antwort auf das Parsonssche Problem der sozialen Ordnung interpretierte (Garfinkel 1952; vgl. auch Schütz/Parsons 1979). Parsons hatte die Stabilität von institutionalisierten Verhaltensmustern und sozialen Beziehungen auf der *motivationalen Ebene* zu erklären versucht: Durch die Internalisierung kultureller Normen während des Sozialisationsprozesses werden die Motivationslagen der personalen Systeme den institutionalisierten Rollenanforderungen der sozialen Systeme angepaßt. Für Garfinkel war es indessen analytisch vorrangig, den Lösungsansatz auf der *kognitiven Ebene* zu suchen: Damit Handelnde ihre Aktivitäten miteinander koordinieren können, müssen sie sich zuerst auf eine gemeinsame Sicht der Dinge verständigen. Intersubjektive Verständigung ist nicht einfach gegeben (etwa durch ein gemeinsames Symbolsystem), sondern ist das Produkt eines aktiven Prozesses: Intersubjektivität zwischen Handelnden muß laufend situativ hergestellt werden.

Was Garfinkel an Schütz – später an Merleau-Ponty – beeindruckte, war die enorme Sensibilität der Phänomenologen für subtilste Sinnmodifikationen, die Exaktheit und Detailgenauigkeit ihrer deskriptiven Analysen sowie die Erkenntnis, daß Sinn fortlaufend im Hier und Jetzt konstituiert wird. Garfinkels (1967) gesammelte Studien waren Suchbewegungen zur Frage, wie diese Grundhaltung in einen soziologischen Forschungsansatz übersetzt werden kann. Statt Sinnkonstitutionen egologisch im subjektiven Bewußtsein zu analysieren, gilt es,

2 Garfinkel hat in Harvard bei Parsons studiert und mit diesem eng zusammengearbeitet. Zum theoretischen Zusammenhang von Parsons' Handlungstheorie, Schütz' Lebensweltanalyse und Garfinkels Ethnomethodologie siehe Eberle (1984) und Heritage (1984).

das *Sense-making*³, das praktische Rasonieren von Akteuren empirisch zu untersuchen. Das Ziel ethnomethodologischer Untersuchungen ist es,

„to treat practical activities, practical circumstances, and practical sociological reasoning as topics of empirical study, and by paying the most commonplace activities of daily life the attention usually accorded extraordinary events, seek to learn about them as phenomena in their own right.“ (Garfinkel 1967: 1)

In einer Vielzahl von methodisch unterschiedlich angelegten empirischen Studien – den berühmten „Krisenexperimenten“ (incongruity experiments), der Analyse einfacher Gesprächssequenzen, der Beobachtung von Routinesituationen oder der Befragung einer transsexuellen Person – manifestierte sich immer wieder, mit welcher erstaunlichen *Virtuosität* die Akteure Handlungen und Interaktionen ausführten, sich untereinander verständigten und alltägliche Routine- und Problemsituationen bewältigten. Auf diese Entdeckung ist es zurückzuführen, daß Ethnomethodologen den herkömmlichen soziologischen Theorien immer wieder vorwarfen, Akteure als „Cultural dopes“, als kognitive Trottel also, zu behandeln, statt ihre *Kompetenzen* zu erforschen.

Die Ethnomethodologie geht von einer Reihe von *Prämissen* aus, die auch der KA zugrundeliegen. Grundlegend ist die Sichtweise, daß die soziale Wirklichkeit eine „Vollzugswirklichkeit“ (Bergmann 1994: 6) ist: Sie besteht nicht aus vorgegebenen objektiven Sachverhalten, sondern wird laufend in konzertierten Handlungen und Wahrnehmungen hervorgebracht. Um interagieren zu können, müssen Handelnde die Handlungen der anderen verstehen. Damit aber ein Beobachter den Sinn einer Handlung erschließen kann, muß der Erzeuger dieser Handlung deren Sinn auch „verstehbar“ machen, also kommunikativ vermitteln.⁴ Nach Garfinkel setzen die Akteure im Vollzug ihrer Handlungen Ethno-Methoden ein, um diese Handlungen „accountable“, also identifizierbar, verstehbar, beschreibbar oder erklärbar zu machen. Produktion und Kognition von Handlungen bil-

den in der Ethnomethodologie eine untrennbare Einheit: Handlungen sind identisch mit den Methoden der „Mitglieder“, diese Handlungen „accountable“ zu machen.⁵ Anders ausgedrückt: Handlungen sind immer zugleich Kommunikation.

Wie die Phänomenologen die Konstitution von Phänomenen im Bewußtseinsstrom analysiert haben, will die Ethnomethodologie die *Produktion von Ordnung im Handlungsstrom* untersuchen. Die interaktive Erzeugung von sozialer Ordnung ist dabei stets ein Prozeß der *lokalen Produktion*. In jedem Augenblick steht ein Handelnder vor dem praktischen Problem: „What to do next?“ Seine Handlung schließt inkremental an eine Sequenz vorangegangener Handlungen an, die den Kontext bilden, ohne den seine Handlung nicht verstehbar ist. Jede einzelne Handlung hat daher „indexikalen“ Charakter; sie kann nicht verstanden werden ohne Bezugnahme auf ihren Kontext. Umgekehrt bildet die jetzige Handlung schon im nächsten Moment den unmittelbaren Kontext für die nächstfolgende Handlung. Aufgrund dieser Kontextgebundenheit trägt jede Handlung einen Verweisungshorizont, der mit den Methoden des „practical reasoning“ erschlossen wird. Ein derartiger hermeneutischer Sinnerschließungsprozeß ist grundsätzlich nicht abschließbar, d.h. es kann endlos erörtert werden, was mit etwas Gesagtem alles mitgemeint gewesen ist. Jede Deutung und jedes Rasonieren erfolgt daher stets „for-all-practical-purposes“, wird also aus praktischen Gründen, gemessen an praktischen Zielen, beendet („genug ist genug“).

Forschungsziel der EM ist es, die Methoden zu untersuchen, mittels derer die Mitglieder der Gesellschaft füreinander fortlaufend in situ eine lokale Ordnung produzieren. Der herkömmlichen Soziologie wird vorgeworfen, soziale Phänomene lediglich zu umschreiben (gloss), statt sie in ihrer lokalen Produktion zu analysieren, und zudem Gegenstand und Mittel zu verwechseln (Zimmerman/Pollner 1970), also die Methoden des praktischen Rasonierens unbefragt dauernd anzuwenden, statt sie zum Gegenstand der Analyse zu machen.

3 Den Schwierigkeiten terminologischer Übersetzungen wird im folgenden damit begegnet, daß a) unübersetzbare oder nur schwer übersetzbare Begriffe im Original belassen und b) bei Übersetzungen mit leichten Bedeutungsverschiebungen der englische Begriff hinzugefügt wird. Die Übersetzungen ins Deutsche orientieren sich im übrigen an den Schriften Jörg Bergmanns.

4 Obwohl in diesem Text für Personenbezeichnungen ausschließlich die männliche Form verwendet wird, wird diese stets geschlechtsneutral verstanden; Frauen sind also stets ausdrücklich mitgemeint.

5 Diese Prämisse hat wohl zu den persistentesten Verständnisschwierigkeiten der Ethnomethodologie geführt. Sie resultiert aus Garfinkels Bestreben, die Kategorie des (subjektiven) Bewußtseins konsequent zu eliminieren und Handlungen wie Interpretationen und Wahrnehmungen als empirisch erschließbar zu betrachten.

2. Forschungsergebnisse der KA

2.1 Die ethnomethodologischen Wurzeln der KA

In Analogie und gleichzeitiger Abgrenzung zum Garfinkelschen Anspruch, Ethnomethoden „as phenomena in their own right“ zu betrachten (s.o.), setzt Schegloff die Geburtsstunde der KA mit der Entdeckung von „talk as an object in its own right“ an: Sacks entdeckte,

„that the talk can be examined as an object in its own right, and not merely as a screen on which are projected other processes, whether Balesian system problems or Schutzian interpretive strategies, or Garfinkelian commonsense methods. The talk itself was the action“ (Schegloff 1992a: xviii).

Diese (schulenpolitisch informative) Abgrenzung von KA und EM unterschlägt allerdings den konstitutiven Zusammenhang der beiden Forschungsrichtungen (vgl. dazu Bergmann 1981, 1987/88, 1991a, 1994; Heritage 1984). Wie groß die *Affinität zwischen Sacks und Garfinkel* war, zeigen schon ihre programmatischen Schriften (Garfinkel 1967; Garfinkel/Sacks 1970; Sacks 1963). Die KA war denn nichts anderes als eine Einlösung des ethnomethodologischen Forschungsprogramms am Gegenstand der *sprachlichen Interaktion*⁶.

2.2 Die Analyse alltäglicher Beschreibungspraktiken

In seinem programmatischen Aufsatz *Sociological Description* kritisierte Sacks (1963) an der soziologischen Begrifflichkeit Weberianischer und Durkheimischer Provenienz, daß sie soziale Handlungen lediglich umschreibe, sie also mit einer sekundären Sinnstruktur überziehe und damit verneble. Aufgabe der Soziologie müsse aber vielmehr sein, anhand einer exakten Analyse sozialer Aktivitäten in „natürlichen“ Settings zu beschreiben, woran sich Akteure im einzel-

nen orientieren. Alltägliche Kategorisierungen dürfen nicht mit soziologischen Kategorisierungen überlagert, soziale Handlungszusammenhänge nicht mit begrifflichen Typisierungen umschrieben werden, sondern es gilt anhand empirischer Daten aufzuzeigen, was für Akteure im Handlungsvollzug im einzelnen relevant ist. In Garfinkels Fußstapfen transponierte Sacks die phänomenologische Analyse der Typisierung durch Schütz in eine *empirische Erforschung alltäglicher Beschreibungs- und Verstehenspraktiken*.

Ausgangspunkt bildete die Beobachtung, daß verschiedene Beschreibungen empirisch zutreffen können, i.d.R. aber nur eine davon vorgenommen wird. Welche Kategorie aus dem Spektrum „möglicher Beschreibungen“ Interagierende im konkreten Fall anwenden, zeigt an, *was für sie in situ relevant ist*. Sacks beobachtete beispielsweise, wie Berater des „Los Angeles Suicide Prevention Centers“ im Gespräch mit Suizidgefährdeten auf Kategorien von Beziehungstypen zurückgriffen (z.B. Ehemann/Ehefrau, Eltern/Kind, Nachbar/Nachbar, Freund/Freund, Partner/Partnerin, Vetter/Vetter, Fremder/Fremder), um im Gespräch das Beziehungsfeld der hilfesuchenden Person zu ergründen. Wenn umgekehrt die Hilfesuchenden ihre Hemmung zum Ausdruck brachten, ihre Notsituation einem Fremden (dem Berater) zu unterbreiten, brachten die Berater jeweils andere Mitgliedschaftskategorien ins Spiel, die nicht auf Beziehungsverhältnisse, sondern auf die Wissensverteilung verwiesen: z.B. Experte/Laie. Die Hilfesuchenden wurden eingeladen, den Berater nicht als „Fremden“, sondern als „Experten“ zu sehen, von dem man mit Fug und Recht Hilfe erwarten durfte (Sacks 1966; 1967; 1972a).

Solche Methoden der Mitgliedschaftskategorisierung nannte Sacks einen *Membership Categorization Device (MCD)*. Dieser besteht aus einer Kollektion von Mitgliedschaftskategorien sowie Regeln für deren Anwendung. MCDs werden nicht nur zur *Produktion* von Personenbeschreibungen, sondern auch zu deren *Verständnis* benutzt. Anhand der simplen Geschichte eines dreijährigen Kindes, „The baby cried. The mommy picked it up“, analysierte Sacks (1972b), warum wir diesen Satz so hören, wie wir ihn hören: nämlich daß es sich beim „Mami“ um die Mutter dieses Babys handelt und daß ihre Handlung auf jene des Babys folgt, ja durch diese bedingt ist. In seiner feinsinnigen, lesenswerten Analyse identifizierte er die relevanten Mitgliedschaftskategorien („Baby“ gehört zum MCD „Familie“, aber auch zum MCD „Lebensphase“) und eruierte eine Reihe von Regeln (Ökonomieregel, Konsistenzregel, Hörermaximen) und weiteren Mit-

⁶ Die Beschränkung auf Gespräche – zunächst fast ausschließlich auf Telefongespräche – erwies sich als äußerst ergiebig. Insbesondere erlaubte sie, einen Interaktionsablauf anhand von Tonbandaufzeichnungen minutiös zu analysieren, indem durch repetitives Abspielen jedes Detail beachtet werden konnte. Sacks beeinflusste mit seiner Kreativität, seinen Analysemethoden und seinem Beobachtungsreichtum seinerseits auch Garfinkel. Mit ihrem gemeinsamen Projekt des „Taping the world“ verfolgten sie das Ziel, ein auditives Inventar sämtlicher typischer Interaktionsergebnisse der Gesellschaft zu erstellen und diese auf ihre methodische Erzeugung zu untersuchen. Aufgrund von Sacks' frühem Tod blieb dieses Projekt leider auf der Strecke.

teln (duplikative Organisation von MCDs, Normen und „category-bound activities“), die als Verstehensressourcen benutzt werden. Damit ist nach Sacks der *methodische „Apparat“* rekonstruiert, mittels dem Mitglieder diese Geschichte produzieren und verstehen.⁷

2.3 Die sequentielle Organisation von Interaktionen

Die Perspektive „Talk-as-action“ eröffnete nun aber ein wesentlich breiteres Spektrum zu untersuchender Themen. Entscheidende Einsichten gewann die KA durch die Untersuchung der *sequentuellen Organisation von Interaktionen*. Gespräche werden eröffnet und Zug um Zug entwickelt, es werden Themen eingeführt, besprochen und gewechselt, Geschichten oder Witze erzählt, es wird gelacht, geklagt, manchmal auch geschwiegen, und schließlich wird die Konversation beendet. Bei näherer Betrachtung erwiesen sich all diese Aspekte als interaktiv organisiert, und die KA machte es sich zur *Aufgabe, die formalen Methoden bzw. den jeweiligen „Apparat“ zu rekonstruieren*, mittels dessen Interagierende diese geordneten Aspekte ihres Gesprächs hervorbringen. Von der Beobachtung ausgehend, daß Sprechende selten gleichzeitig reden, sondern sich Zug um Zug abwechseln, wurde beispielsweise das „*Turn-taking system*“, das System des Sprecherwechsels rekonstruiert, an dem sich Sprechende in zwanglosen Unterhaltungen offenbar fortwährend orientieren (Sacks et al. 1974). Eine weitere Entdeckung waren die *Paarsequenzen*, auf die im folgenden exemplarisch näher eingegangen wird.

Die Untersuchung der sequentiellen Organisation von Interaktionen macht Gesprächssequenzen in ihrer Abfolge von Redezügen zur primären Analyse-Einheit. Sie geht davon aus, daß jede Konversationshandlung eine lokale „*Situationsdefinition*“-hier-und-jetzt liefert, an der die folgende Gesprächshandlung orientiert ist. Am deutlichsten zeigt sich das dort, wo eine Äußerung sequentielle Implikationen hat (sequential implicativeness), wie das bei *Paarsequenzen* der Fall ist: Wenn z.B. jemand eine Frage stellt, wird eine Antwort erwartet; denn Frage und Antwort gehören zusammen, sie bilden ein aneinandergelagertes, benachbartes Paar (*adjacency pair*). Sacks beschrieb diesen „*analytischen Apparat*“ durch fünf Merkmale und eine Regel: Paarsequenzen bestehen

- 1) aus einer Sequenz von zwei Äußerungen, die
- 2) benachbart bzw. aneinandergelagert (adjacent) sind,
- 3) von verschiedenen Sprechern produziert werden,
- 4) als erster und zweiter Teil geordnet und
- 5) typisiert sind, so daß ein erster Teil einen bestimmten zweiten Teil (oder eine Reihe von zweiten Teilen) erfordert.

Dazu gehört folgende *Operationsregel*: Hat ein Sprecher einen ersten Paar-Teil erkennbar produziert, sollte er bei dessen erstmöglicher Vollendung stoppen, und ein nächster Sprecher sollte beginnen und den zweiten Teil des Paar-Typs hervorbringen, zu dem der erste Teil erkennbar gehört (vgl. Sacks 1992b: 521ff., 533ff., 554ff.; Schegloff/Sacks 1973: 295f.).

Obwohl auf der Basis empirischer Daten entwickelt, stellt dieser formale „*Apparat*“ keine Generalisierung des Typs dar, daß z.B. in 97% der Fälle auf Fragen Antworten folgen. Paarsequenzen bilden vielmehr einen *normativen Rahmen*, der gerade auch *durch abweichende Fälle bestätigt* wird: Das Ausbleiben einer Antwort ist hörbar. So kann immer wieder beobachtet werden, daß ein Sprecher, dessen Frage nicht beantwortet wird, die Frage nochmals stellt. Oder daß der zweite Sprecher von sich aus eine Erklärung dafür abgibt, warum er die gestellte Frage nicht beantwortet. Der Zwang, daß auf eine erste Gesprächshandlung eine zweite, also z.B. auf eine Frage eine Antwort zu folgen hat, wird in der KA als „*konditionelle Relevanz*“ (*conditional relevance*) bezeichnet (Schegloff 1968; Schegloff/Sacks 1973). Diese macht nach einer Frage die Antwort nicht nur *normativ erwartbar*, sondern dient zugleich als *Interpretationsfolie* für die nachfolgende Äußerung: Kann diese als Antwort gehört werden?

Paarsequenzen sind ein *zentrales Organisationsprinzip* bei Begrüßungs- und Verabschiedungsritualen (Schegloff 1968; Schegloff/Sacks 1973), aber auch beim Sprecherwechsel: Durch die Äußerung eines ersten Paarteils und anschließendes Innehalten wird ein nächster zweiter Sprecher aufgefordert, das Wort zu ergreifen und den zweiten Paarteil zu produzieren. Tut er dies nicht, wird also ein Gruß nicht erwidert, eine Frage nicht beantwortet oder auf eine Einladung nicht reagiert, so wird dies vom ersten Sprecher nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern i.d.R. auch interpretiert: z.B. als Unaufmerksamkeit, Unanständigkeit oder Schlecht-Gelaunt-Sein, als Ausweichen, absichtliches Überhören-Wollen oder Schuldeingeständnis, als Arroganz, Snobismus, usw.

7 Trotz des vielversprechenden Anfangs wurde diese Analyserichtung kaum mehr weiterverfolgt, und nur wenige (Widmer 1983; 1987; Bergmann 1991c) haben sich konstruktiv mit den vorliegenden Ergebnissen auseinandergesetzt.

Die Analyse der sequentiellen Organisation von Konversationen nimmt ganz *unterschiedliche Sequenzlängen* in den Blick. Am ergiebigsten erwies sich die Untersuchung kurzer Sequenzen. So konnte gezeigt werden, daß bereits der einzelne Redezug eines Sprechers *interaktiv erzeugt* wird, indem der Hörer in face-to-face-Situationen durch Körperhaltung, Blickkontakt, Nicken usw. oder – besonders wichtig bei Telefongesprächen – durch auditive Rezipientensignale („mhm“, „ähem“, „ja“, „aha“ usw.) Aufmerksamkeit anzeigt. Und Paarsequenzen erwiesen sich oft als ineinander verschachtelt oder miteinander verknüpft. Manchmal wird in eine Paarsequenz eine zweite eingeschoben (*Einschubsequenz; insertion sequence*); z.B. wird auf eine Frage eine Gegenfrage gestellt, die beantwortet wird, bevor die Antwort auf die ursprüngliche Frage folgt (F1–F2–A2–A1). Oder es werden *Prä-Sequenzen* verschiedener Art vorgeschaltet; z.B. wird gefragt: „Hast du heute abend was vor?“ (pre-invitation), bevor eine Einladung ausgesprochen wird. Manchmal werden selbst größere Interaktionsabläufe aus einer einzigen Paarsequenz heraus entwickelt: z.B. kann ein *Verkaufsgespräch* aus einer längeren Präsequenz bestehen, in der das Interesse des Rezipienten geklärt wird, und einer Folge von vorsichtigen Ablehnungen und Angebotserneuerungen und schließlich einer längeren Nach-Sequenz nach der Annahme bzw. Ablehnung des Angebots. Es wurden allerdings auch größere Gebilde als Paarsequenzen untersucht, z.B. das Erzählen eines Witzes (Sacks 1971), einer Geschichte (Sacks 1974) oder das Führen von Klatschgesprächen (Bergmann 1987a, b). Eine Knacknuß bildet nach wie vor die *thematische Organisation von Gesprächen*; hier scheint eine Vielzahl verschiedener Organisationselemente ineinanderzugreifen, was zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Analyse führt (vgl. Maynard/Zimmerman 1984; Bergmann 1987/88 III: 51).

2.4 Präferenzen und Dispräferenzen

Die KA hat sich auch mit der Untersuchung *spezifischer Aktivitätstypen* und deren sequentieller Organisation befaßt. Aufgrund welcher Merkmale sind Aktivitätstypen identifizierbar? Wie kommt es, daß man eine Äußerung z.B. als Frage, als Wunsch, als Bitte, als Aufforderung usw. hört? Mit welchen Aktivitäten macht der Sprechende z.B. eine Frage als Frage wahrnehmbar? Daß die syntaktische Struktur allein dafür nicht ausschlaggebend sein kann, zeigt etwa die Beobachtung, daß viele Rezipienten auf die Feststellung, „Dein Telefon

war gestern den ganzen Abend besetzt“, zu erläutern beginnen, mit wem sie so lange gesprochen haben. Sacks schlug vor, sich jede Aktivität als ein „doing“ vorzustellen, also z.B. als ein „doing questioning“ usw., um die formalen Methoden des Fragestellens usw. aufzuspüren.

Viele dieser Aktivitätstypen sind in Paarsequenzen organisiert, die eine komplexere Struktur aufweisen als die Frage-Antwort-Sequenz, indem sie mehrere Handlungsalternativen umfassen: z.B. Einladung-Annahme/Ablehnung. Interessant ist nun die Beobachtung, daß die zugehörigen Paarsequenzen unterschiedlich organisiert werden, je nachdem, wie der zweite Paarteil ausfällt. Es sind klare *Präferenzen* feststellbar, eine Einladung anzunehmen, einem Wunsch zu entsprechen, eine Bitte zu gewähren, einen Vorschlag zu akzeptieren. Umgekehrt bestehen klare *Dispräferenzen*, Einladungen, Wünsche, Bitten oder Vorschläge abzuschlagen. Entscheidend ist nun aber wiederum nicht, daß präferierte Handlungsalternativen empirisch verbreiteter sind als die dispräferierten, sondern daß letztere *interaktiv anders organisiert* werden: sie erfolgen häufig verzögert, sei es nach einer Pause oder gar erst gegen Ende des Gesprächs, sie werden häufig nur indirekt und in abgeschwächter Form vorgebracht, und fast immer werden dazu Erklärungen abgegeben, sei es im vor- oder nachhinein.⁸ Heritage (1984: 265ff.) stellt die bisherigen Ergebnisse zusammen (Tab. 1) und kommt zum Schluß, daß jene Handlungen präferiert werden, die affiliativ sind, Konflikte vermeiden und die soziale Solidarität fördern; umgekehrt werden jene Handlungen dispräferiert, die disaffiliativ sind, Konflikte schüren und die soziale Solidarität bedrohen. Die KA legt besonderen Wert darauf, daß Präferenzen und Dispräferenzen nicht etwa psychologisch gedeutet werden, als Ausdruck subjektiver Wünsche oder individueller Neigungen. Sie stellen vielmehr ein allgemeines, institutionalisiertes Sprechmuster dar, das in bezug auf verschiedene Sprecher oder unterschiedliche soziale Kontexte wenig variiert. Mit der Analyse solcher Muster wurden klassische Themen der Soziologie auf neue Weise wieder aufgenommen.

8 Vgl. die Untersuchungen von Pomerantz (1975, 1978a, 1978b, 1984), Schegloff et al. (1977), Atkinson/Drew 1979 und Davidson (1984). Für eine ausführliche Zusammenstellung vgl. Levinson (1983: 334f.).

Tabelle 1: Preference Format of Some Selected Action Types
(Heritage 1984: 269)

Action	Preferred Format Response	Dispreferred Format Response
Request	Acceptance	Refusal
Offer/invitation	Acceptance	Refusal
Assessment	Agreement	Disagreement
Self-deprecation	Disagreement	Agreement
Accusation/Blaming	Denial	Admission

2.5 Kontextunabhängigkeit und Kontextsensitivität der formalen Prinzipien

Die KA geht davon aus, daß soziale Handlungen und Interaktionen stabile, wiederkehrende Strukturmerkmale aufweisen, die lokal und inkremental produziert werden. Jede kommunikative Handlung erhält ihre spezifische Bedeutung durch ihre jeweilige *Positionierung* im Interaktionsablauf. Jede Handlung ist m.a.W. *kontext-geprägt* (*context-shaped*), d.h. sie kann nur adäquat verstanden werden unter Bezugnahme auf die vorangegangenen Handlungen. Gleichzeitig ist sie *kontext-erneuernd* (*context-renewing*), indem jede gegenwärtige Handlung den unmittelbaren Kontext der jeweils nächsten Handlung darstellt (Heritage 1984: 242). Sprechende zeigen denn i.d.R. auch eine hohe Kontextsensitivität und schneiden ihre Äußerungen auf den jeweiligen Kontext zu. Die *formalen Prinzipien*, auf die die KA abzielt, müssen daher die doppelte Eigenschaft der *Kontextunabhängigkeit* und der *Kontextsensitivität* aufweisen. Einerseits müssen sie kontextunabhängig sein in dem Sinn, daß sie nicht nur für die vorliegende Situation, sondern für viele Situationen Gültigkeit haben und auch erlauben, mit ihrer Hilfe „neue“ Interaktionen zu erzeugen. Andererseits müssen sie erlauben, in jeder Situation kontextsensitiv spezifiziert zu werden. So kommt z.B. die Parsequenz Frage-Antwort in vielen unterschiedlichen Situationen zum Tragen. Die Sprechenden können aber die Art, wie sie die Frage stellen oder die Antwort geben, erheblich variieren: von herzlich, gütig, fröhlich über mitleidig oder irritiert bis zu hochnäsiger, arrogant oder schnippisch. Die KA nennt den rezipientenspezifischen Zuschnitt von Äußerungen „*recipient design*“; d.h. je nach Gegenüber wird ganz anders gesprochen (Sacks et al. 1974: 727).

Komplexer ist die Frage nach dem *theoretischen Status der KA-Konzepte*. Wenn die EM von „Bereichen selbstorganisierender Praktiken“ und die KA von „Apparaten“ und „Maschinerien“ spricht, leuchtet eine Affinität zu systemtheoretischen Konzepten auf; wenn sie von „Members' methods“ redet, scheint sie sich dagegen als Handlungstheorie zu verstehen. Aufgrund der Empirieorientierung und weitgehenden Theorieabstinenz bleibt dieses Verhältnis weitgehend ungeklärt (vgl. die Kritik von Knoblauch 1995: 88ff.) und läßt Raum für ausholende Debatten. Einigkeit innerhalb von EM und KA besteht darüber, daß diese „Apparate“ oder „Methoden“ einen kontextunabhängigen, normativen und institutionalisierten Charakter haben, daß sich die Mitglieder an ihnen orientieren und daß sie sie kontextsensibel situieren.

3. Methodische Vorgehensweise

Wie geht nun eine ethnomethodologische Konversationsanalyse vor? Im Gegensatz zur üblichen Wissenschaftspraxis haben sich EM und KA stets gegen eine Kanonisierung methodischer Regeln gestäubt: Die einzelnen Entdeckungsschritte und analytischen Verfahren sind untrennbarer Bestandteil des Phänomens selbst; die Methoden können daher nicht von ihrem Gegenstand abgetrennt werden. Mit aller Vorsicht seien trotzdem einige Maximen angegeben, die für eine Analyse handlungsleitend sind.⁹

1. *Aufzeichnungen alltäglicher, „natürlicher“ Interaktionssequenzen*: Die soziale Wirklichkeit ist flüchtig; für die Sozialwissenschaften ist daher die Frage zentral, auf welche Art sie methodisch fixiert wird: registrierend oder rekonstruierend (Bergmann 1985). Den Daten der herkömmlichen Sozialforschung – numerisch-statistischen Angaben, Interviewaussagen oder Beobachtungsprotokollen – ist ein *rekonstruierender* Konservierungsmodus eigen: Das unwiederbringlich vergangene soziale Geschehen ist in seinem ursprünglichen Ablauf weitgehend getilgt und nur noch in Form von Umschreibungen, Erzählungen und Kategorisierungen erhalten; das soziale „Original“ ist somit nur

9 Die ausführlichste und didaktisch sehr geschickte Darstellung des methodischen Vorgehens der KA findet sich bei Bergmann (1987/88: Teil II); für Kurzdarstellungen vgl. Bergmann (1992a; 1994).

noch in transformierter, kondensierter und von Deutungen durchsetzter Gestalt verfügbar. Es ist ein unzweifelhaftes Verdienst der KA, ihre Analysen vom Anfang an auf *Tonband- oder Video-Aufzeichnungen* abgestützt, also konsequent Daten des *registrierenden* Konservierungsmodus verwendet zu haben. Interaktionssequenzen werden mit hin in ihrem ursprünglichen, real-zeitlichen Ablauf festgehalten, damit ihre Geordnetheit so, wie sie sich Schritt für Schritt entwickelt hat, untersucht werden kann. Das repetitive Abspielen erlaubt dann, immer mehr Details zu erkennen, die beim erstmaligen Betrachten überhört bzw. übersehen wurden. Aufgezeichnet werden ausschließlich *Interaktionen in „normalen“, alltäglichen Situationen*, sowohl aus dem privaten als auch dem institutionellen Bereich. Erinnerter oder imaginierte Beispiele sind als Daten nicht zugelassen: Wer etwa eine konversationsanalytische Studie mit der Behauptung herausfordert, er kenne da noch andere (z.B. konträre) Beispiele, wird ultimativ aufgefordert, diese Beispiele mit Aufzeichnungen zu belegen.

2. *Transkripte*: Da Sozialwissenschaften Textwissenschaften sind (Gross 1981), müssen die Aufzeichnungen in *Transkripte* transformiert werden. Ein konversationsanalytisches Transkript soll das reale soziale Geschehen in seinem Ablauf möglichst genau festhalten, gleichzeitig aber auch lesbar bleiben. Daher werden nicht etwa phonetische Transkripte erstellt, sondern es wird für die Verschriftlichung eines Gesprächs zunächst die gängige Orthographie verwendet. Von dieser Basisversion wird zu einer zunehmend differenzierteren Version vorangeschritten, die auch Betonungen, Dehnungen, Überlappungen, Pausen, Ein- und Ausatemgeräusche, Husten, Räuspern, Lachen usw. in Form von speziellen Transkriptionszeichen anzeigt. Je genauer man die Details von Interaktionsabläufen transkribierte, desto mehr geordnete Phänomene wurden gefunden. Als man beispielsweise ein Lachen im Transkript nicht mehr mit „(er) lacht“ umschrieb, sondern in Form von zeitlich gestaffelten Lautsilben angab, wurde entdeckt, daß auch Lachen eine interaktiv erzeugte Geordnetheit aufweist: Wann, wie lange und auf welche Weise jemand lacht, hängt nachhaltig davon ab, ob und auf welche Art ein Interaktionspartner mitlacht; i.d.R. lachen sie miteinander und orientieren sich bei ihrem Lachen am Lachen des anderen (vgl. Jefferson 1985; Jefferson et al. 1987).

Es gehört zu den unumstrittenen Leistungen der KA, ein umfangreiches *System von Transkriptionszeichen* entwickelt zu haben, um

den Details auditiv fixierter Interaktionsabläufe gerecht zu werden (vgl. die Übersicht bei Atkinson/Heritage 1984). Ein Notationssystem für die weit komplexeren non-verbalen Verhaltensweisen ist erst in Entwicklung begriffen (Goodwin 1981; Heath 1986; Heath/Luff 1992b). Bereits eine detaillierte Transkription von auditiven Daten ist allerdings ein sehr zeitraubender Prozeß. Doch ist das Transkribieren ein wichtiger Schritt zur Analyse selbst: Erst in der minuziösen Auseinandersetzung mit einer Aufzeichnung erlebt man die Virtuosität, mit der die Gesprächsteilnehmer kommunizieren, und entwickelt man die Sensibilität für die mannigfachen Einzelheiten eines Interaktionsablaufs und deren potentielle Funktionen.

3. *Analyse*: Die KA geht nicht „theoriegeleitet“, sondern strikt „*daten-geleitet*“ (data-driven, data-guided) vor. Sie tritt also nicht mit vorgefaßten Hypothesen ans Datenmaterial heran, und sie versucht dieses auch nicht mittels theoretischer Konzepte zu ordnen. Die Ordnung muß vielmehr im Datenmaterial selbst zum Vorschein kommen, gemäß Garfinkels These, daß Akteure soziale Ordnung fortlaufend methodisch erzeugen und einander anzeigen. Die KA untersucht aufgezeichnete und transkribierte Interaktionssequenzen daher mit der *analytischen Maxime „order at all points“* (Sacks 1984: 21ff.): Jedes Detail eines Interaktionsablaufs – sei es ein leises Räuspern, eine kleine Dehnung, ein kurzes Ausatmen – muß als Beitrag zu einer und als Bestandteil einer Ordnung betrachtet werden, und keines darf a priori als insignifikant, als ungeordnet, zufällig oder irrelevant abgetan werden. Dabei geht die KA von einem *reflexiven Kontext-Konzept* aus: Im Gegensatz zur „Eimer“-Theorie besteht der Kontext nicht aus einem festetablierten sozialen Rahmen, innerhalb dessen Akteure ihre Handlungen ausführen, sondern er wird als inhärent lokal produziert, inkremental entwickelt und in jedem Moment als transformierbar behandelt. Handlungen und Kontext konstituieren sich wechselseitig: Handlungen sind sowohl kontextgeprägt, als auch kontexterneuend (Drew/Heritage 1992b: 18f.).

Da selbst eine detaillierte Transkription die in einer Aufzeichnung enthaltene Information stets reduziert, wird ein Transkript stets unter gleichzeitigem Anhören der Tonbandaufzeichnung (bzw. Ansehen der Videoaufzeichnung) analysiert. Das *Entdecken von Ordnung* erweist sich nun allerdings als schwierig. Zunächst erfordert die strikte Empirieorientierung eine kolossale Disziplinierung der eige-

nen Interpretationstätigkeit: Als Novize realisiert man sogleich, mit wieviel Alltagstheorien man ans Material herantritt, die durch die Daten selbst überhaupt nicht belegt werden können. Hat man die Alltagstheorien einmal eingeklammert, kann es einem passieren, daß man vor einem Transkript sitzt und sich das entsprechende Gespräch immer wieder anhört – und einfach nichts entdeckt. Mit Ausnahme jener Phänomene, die man aus der KA-Literatur bereits kennt: die Eröffnungs- und Beendigungsprozeduren in Gesprächen, die Formen des Sprecherwechsel, die bekannten Paarsequenzen, usw. Neue Phänomene zu finden, ist ein kreativer und daher nicht einfacher Prozeß. Hat man aber einmal eine Beobachtung gemacht – z.B. daß die Annahme einer Einladung sogleich, eine Ablehnung einer Einladung aber mit Verzögerung ausgesprochen wird –, gilt es möglichst viele Interaktionssequenzen zu sammeln, in denen Einladungen angenommen und/oder abgelehnt werden. Diese Kollektion bildet dann die Datenbasis, an der geprüft wird, ob sich *wiederkehrende Muster* finden lassen.

Hat man ein Muster entdeckt, das mit einer gewissen Regelmäßigkeit auftaucht, besteht der entscheidende nächste Analyse-Schritt darin, zu zeigen, daß die festgestellte Geordnetheit *interaktiv erzeugt* ist. „Beobachtbare Geordnetheiten werden in der KA ... verstanden als methodisch produzierte Lösungen von strukturellen Problemen der Interaktionsorganisation“ (Bergmann 1987/88 II: 35). Es geht nach dem Entdecken einer Ordnung also darum, „das ‚Problem‘ zu rekonstruieren, dessen methodische Lösung zu der beobachtbaren Geordnetheit geführt hat“ (ibid.), und den „*methodischen Apparat*“ zu beschreiben, mit dem das entsprechende strukturelle Problem der Gesprächsorganisation bewältigt wird. Beispiele solcher „Apparate“ – oder m.a.W.: solcher „formaler Methoden“, solcher „formaler Prinzipien“ – wurden im vorangegangenen Abschnitt bereits angeführt. Sie müssen *drei Anforderungen* genügen (Bergmann 1991a: 217; 1994: 11): Erstens müssen sie ein *generatives Prinzip* enthalten, das nicht nur die im Datenmaterial vorliegenden, sondern auch neue Fälle hervorzubringen vermag. Zweitens sollten sie in einem komplementären Sinn sowohl *kontext-unabhängig* als auch *kontext-sensitiv* sein. Drittens muß am Datenmaterial gezeigt werden können, daß sich die Interagierenden in ihren Handlungen und Äußerungen an diesen Prinzipien (oder „Apparaten“) auch tatsächlich *orientieren*.

4. *Validierung*: Wie überall, fällt auch in der KA die Validierung nicht immer leicht. Besonders die Frage der *handlungsleitenden Orientierung* führt immer wieder zu epistemologischen Kontroversen, zumal mit den Phänomenologen: Kann man allein über Beobachtung eruieren, woran sich Handelnde orientieren? Selbstverständlich benutzt der Konversationsanalytiker seine *eigene Kompetenz als Mitglied der Gesellschaft*, um ein Interaktionsgeschehen zu verstehen. Gleichzeitig versucht er aber auch, anhand des Datenmaterials zu explizieren, welche Ethnomethoden ihm – und anderen Mitgliedern – zu diesem Verständnis verhelfen. Die Paarsequenz Frage-Antwort erlaubt ihm beispielsweise, das Ausbleiben einer Antwort zu erkennen, nachdem er eine Äußerung als Frage identifiziert und die nachfolgende Äußerung des anderen Sprechers nicht als Antwort hören konnte. Wiederholt der erste Sprecher nun seine Frage, so kann daraus geschlossen werden, daß auch er eine Antwort vermißt hat, daß also auch er sich an dieser Paarsequenz orientiert. Damit ist diese Paarsequenz validiert. Validiert wird sie auch dann, wenn Gesprächsteilnehmer auf eine Frage eine Antwort geben – so wie man es eben erwartet. Was aber, wenn der erste Sprecher eine Frage stellt und keine Antwort bekommt, diese Frage aber nicht wiederholt und im laufenden Gespräch nicht mehr darauf zurückkommt? Möglicherweise hat er das Ausbleiben der Antwort durchaus realisiert, möchte nun aber nicht mehr darauf zurückkommen. Dieses Beispiel zeigt, daß sich die KA bei der Frage nach der Handlungsorientierung stets an der Oberfläche des Interaktionsgeschehens bewegt (Goodwin/Goodwin 1982: 1; Heritage 1984: 260); für sie ist nur das relevant, woran sich ein Akteur im vorliegenden Redezug orientiert.

Wo erlernt man KA? Die Praxis der KA kann nicht aus Büchern erlernt werden; dazu braucht man Anleitung eines (oder mehrerer) Profis und ausgiebige Übung. Wo kann man heute KA erlernen? Zentrale Ausbildungsstätten für EM und KA bot seit den 60er Jahren die University of California in Los Angeles, Santa Barbara und San Diego, anfangs auch Irvine. Seit Ende der 70er Jahre gibt es Ableger im gesamten angelsächsischen Raum, seit Ende der 80er Jahre in sämtlichen industrialisierten Ländern, und zwar sowohl in der Linguistik als auch in der Soziologie. Man kann heute also unter mehreren Dutzend Personen und Institutionen wählen, so daß auch thematische Interessen mehr in den Vordergrund gestellt werden können.

In *Deutschland* ist die Situation (noch) recht übersichtlich. Hier wurde die KA zunächst von Linguisten aufgegriffen, v.a. von Werner Kallmeyer (Mannheim) und Jürgen Streeck (damals Berlin) (Kallmeyer 1979; Kallmeyer/Schütze 1976; Streeck 1980; 1984). Inzwischen beziehen viele weitere Linguisten die KA in ihre Arbeiten mit ein. In der *Soziologie* haben Peter Auer (Universität Hamburg), Jörg Bergmann (Universität Gießen) und Stephan Wolff (Universität Hildesheim) Professuren bzw. Lehrstühle inne, an denen KA unterrichtet wird. Bezüglich der Breitenwirkung ist es v.a. das Verdienst Jörg Bergmanns, ab 1978 im Umkreis von Thomas Luckmann an der Universität Konstanz und ab 1990 an der Universität Gießen zahlreiche Studenten in KA ausgebildet zu haben. In Konstanz sind eine ganze Reihe von Arbeiten entstanden, die KA-orientiert sind, sei es über Klatschgespräche (Bergmann 1987a, b), Werbegespräche (Knoblauch 1987, 1988), über Lehre, Belehrung, exemplarische Geschichten und Tischgespräche (Keppler 1988; 1989; 1994; Keppler/Luckmann 1991), über Konversionserzählungen (Ulmer 1988; 1990) und Medienrekonstruktionen (Bergmann/Ulmer 1993), über Haustiere als kommunikative Ressourcen oder die verschleierte Moralität psychiatrischer Kommunikationen (Bergmann 1988; 1992), über Kontextualisierung und Sprechrhythmus (Auer 1986; 1990) oder über Streitkultur, quasi-religiöse Rituale und Nachrichten auf Anrufbeantwortern (Knoblauch 1991; 1995). Die meisten dieser Arbeiten überschreiten den herkömmlichen Rahmen der KA in Richtung *Gattungsanalyse* (vgl. dazu den Beitrag vom Günthner/Knoblauch in diesem Band), und viele suchen auch den Anschluß an die Ethnographie einerseits und an die phänomenologisch begründete Wissenssoziologie Berger/Luckmanns andererseits (Bergmann 1987c; Luckmann 1988; 1989; Knoblauch 1995; Günthner/Knoblauch 1994; 1995). Dieses spezifische Profil wird zuweilen als „Konstanzer Schule“ bezeichnet.

4. Neuere Entwicklungen und Trends

Definiert man KA als das, was Konversationsanalytiker tun, so lassen sich drei neue Entwicklungen ausmachen, die in den letzten Jahren Konturen angenommen haben und die Trends der kommenden Jahre darstellen dürften: 1) die Analyse institutioneller Interaktionen (Insti-

tutional talk), 2) die Untersuchung von Arbeitshandlungen (Studies of Work), und 3) die Analyse größerer Interaktionseinheiten. Alle drei betreffen den Gegenstandsbereich, aber auch die Methode.

4.1 Die Analyse institutioneller Interaktionen

4.1.1 Methodologische Kontroversen

Die Erfolge der KA eröffneten die vielversprechende Perspektive, anhand der gewonnenen Ergebnisse die „klassischen“ soziologischen Fragestellungen zu reformulieren und auf neue Art zu beantworten. In den 70er und anfangs der 80er Jahre gab es Ansätze zu einer „Santa Barbara School“¹⁰, die mit dem Konzept einer „*ethnomethodologisch informierten Soziologie*“ (Wilson/Zimmerman 1979/80) zwischen EM/KA und herkömmlicher Soziologie eine Brücke zu bauen versuchte. Die üblichen Reifikationen soziologischer Theorien sollten vermieden werden, indem die Reflexivität sozialer Handlungen konsequent beachtet (Maynard/Wilson 1980) und auf gesicherte Erkenntnisse der KA abgestellt wurde. Die „klassische“ Frage nach Macht und Status und deren Verteilung innerhalb verschiedener sozialer Formationen (Klassen, ethnischen Gruppen, Alterskohorten, Geschlechter- und Berufsbeziehungen) wurde beispielsweise mittels Konversationsanalysen verfolgt, wobei auf der Basis des Sprecherwechsel-Systems (Turn-Taking-Systems) Asymmetrien sowohl in Mann-Frau-Konversationen – Frauen wurden durch Männer viel öfter unterbrochen als umgekehrt (Zimmerman/West 1975; West 1979; West/Zimmerman 1983) – als auch in Doktor-Patient-Interaktionen (West 1984; 1990) nachgewiesen wurden. Eine ganze Reihe konversationsanalytischer Studien widmete sich ferner der Analyse von Kommunikationen in institutionellen Settings, mit dem Ziel und Selbstverständnis, damit nicht nur allgemeine Interaktionsstrukturen aufzuweisen, sondern auch *konstitutive Aspekte dieser Institutionen selbst*, sei es von Gerichten (Atkinson/Drew 1979), von Notrufstellen (Zimmerman 1984; Whalen/Zimmerman 1987), des Justizsystems (Maynard 1984), von Massenmedien (Heritage 1985a), von Schulen (Mehan et al. 1986; Mehan 1991) oder von Organisationen (Boden 1994; vgl.a. Boden/Zimmerman 1991; Zimmerman/Boden 1991).

10 Die „Santa Barbara School“ bildete sich um Don H. Zimmerman und Thomas P. Wilson von der University of California in Santa Barbara, bei denen damals u.a. Douglas W. Maynard, Candace West, Spencer Cahill, Jack Whalen, Marilyn Whalen, Deirde Boden, Steven E. Clayman und Timothy Halkowski studierten.

Schegloff (1991; 1992b) hat wiederholt emphatisch vor solchen Vorgehensweisen gewarnt und mit den Postulaten der Relevanz und der prozeduralen Konsequenz das *methodologische Credo der orthodoxen KA* formuliert: Institutionelle Kontexte sind für eine bestimmte Interaktionssequenz und deren Analyse nur dann und insoweit relevant, als *anhand des aufgezeichneten Datenmaterials* aufgewiesen werden kann, daß sich die Teilnehmer zu einem bestimmten Zeitpunkt an ihnen auch tatsächlich orientieren. Werden institutionelle Kontexte z.B. als „Schulklasse“, „Klinik“, „Polizeiposten“, „Gericht“ oder als „Labor“ bezeichnet, so operiert man mit demselben Typus von *Umschreibungen (glosses)*, den Garfinkel (1967) und Sacks (1963) an der herkömmlichen Soziologie kritisiert hatten: als eine Verwechslung von Gegenstand und Mitteln (Zimmerman/Pollner 1970). Solche Umschreibungen sind der KA verwehrt. Sie darf institutionelle Kontexte nur insoweit berücksichtigen, als diese dem *Kriterium der prozeduralen Konsequenz (procedural consequentiality)* genügen: Es muß gezeigt werden können, wie sich der jeweilige Kontext (die lokale soziale Struktur) im beschriebenen Aspekt prozedural auf das Gespräch auswirkt. Es muß m.a.W. beschrieben werden können, wann und über welchen Mechanismus der Kontext Auswirkungen auf die Form, den Verlauf, den Inhalt oder den Charakter einer gegebenen Interaktionssequenz hat.

Dasselbe gilt analog für die *Beschreibung der beteiligten Personen* (vgl. Sacks' Analyse des membership categorization device). Schegloff zieht nun im Rekurs auf das *Kriterium der Relevanz* die *methodologische Konsequenz*, daß Personenbeschreibungen durch den Wissenschaftler sich nicht an dessen eigenen Relevanzen, sondern allein an den Relevanzen der Interagierenden auszurichten haben. Die KA darf also Gesprächspartner in einem als „Spital“ umschriebenen Kontext nicht einfach als „Arzt“ und „Patient“ kategorisieren, sondern muß anhand der aufgezeichneten Gesprächssequenzen aufzeigen, ob, wann und wie die Kategorisierung „Arzt“ und „Patient“ für die Interagierenden selbst relevant geworden ist. Daraus erklärt sich, warum die orthodoxe KA ausschließlich mit Personenkategorien arbeitet, die durch eine Interaktionssequenz unmittelbar relevant gemacht werden: „Mitglieder“ oder „Teilnehmer“, „Sprecher“ und „Hörer“, „Anrufer“ und „Empfänger“ (recipient) u.a. Daraus folgt aber auch, daß es nicht statthaft ist (wie dies West und Zimmerman getan haben), von der intuitiv plausiblen Annahme auszugehen, die Geschlechtszugehörigkeit sei für Interagierende im face-to-face-Kontakt *immer relevant*,

sondern es muß anhand des aufgezeichneten Datenmaterials demonstriert werden, ob, wann und wie sich die Interagierenden an der Geschlechtszugehörigkeit orientiert haben.¹¹

4.1.2 Komparative Analysen

In den letzten Jahren haben jedoch immer mehr Konversationsanalytiker diesen „orthodoxen“ methodologischen Rigorismus relativiert und sich explizit der *Analyse institutioneller Interaktionen (institutional talk)* gewidmet (vgl. die Sammelbände von Boden/Zimmerman 1991 und Drew/Heritage 1992a). Unter dem Begriff „*institutionelle Interaktion*“ werden Interaktionen verstanden, die arbeits- oder aufgabenbezogen sind und in denen mindestens ein Teilnehmer eine formale Organisation repräsentiert (Drew/Heritage 1992b: 3ff.). Dabei ist nicht das institutionelle Setting wichtig: Zum einen können berufsrelevante Interaktionen auch in andern Settings stattfinden (z.B. per Telefon von zuhause aus oder bei einer Begegnung im Restaurant), und zum andern fallen sämtliche mundanen Konversationen über Allerweltsthemen außer Betracht, auch wenn sie am Arbeitsplatz stattfinden. Es geht hier primär um Arbeiten, bei denen das Gespräch das hauptsächlichste Mittel ist, mit dem Vertreter von Organisationen ihre berufliche Arbeit verrichten und Laien ihre praktischen Ziele verfolgen.

Es ist das erklärte Ziel von Drew/Heritage (1992b: 4), auf der Basis der KA eine *kohärente, kumulative Forschungsperspektive zur Untersuchung institutioneller Interaktionen* zu entwickeln. Die Analyse erfolgt in zwei Schritten (1992b: 20): Erstens gilt es die „normalen KA-Aufgaben“ durchzuführen, d.h. das Verhalten der Teilnehmer einschließlich ihrer Orientierung an spezifischen lokalen Identitäten zu analysieren. Zweitens soll aber auch zu zeigen versucht werden, wie das Verhalten der Akteure und dessen Organisation Orientierungen verkörpert, die spezifisch institutionell sind oder zumindest auf institutionelle Zwänge ansprechen. Dieser zweite Schritt mag intuitiv rasch vollzogen werden; eine Beschreibung mit dem Kontext-Konzept der KA, das Kontext und Identität als inhärent lokal produziert, inkremental entwickelt und in jedem Moment transformierbar behandelt, bereitet indessen große Schwierigkeiten. Drew/Heritage (1992b:

¹¹ Aus demselben Grund verbieten sich komparative Analysen der Art, daß beispielsweise Gesprächsverläufe bei Männer-, Frauen- und Mann-Frau-Interaktionen (same-sex und cross-sex interactions) miteinander verglichen und auf Unterschiede (z.B. in der Anzahl Unterbrechungen) abgeklöpft werden.

19) erblicken nun in der *komparativen Analyse von institutionellen und alltäglichen Interaktionen* einen verheißungsvollen Weg. Dabei wird davon ausgegangen, daß Konversationen, also zwanglose Unterhaltungen zwischen gleichberechtigten Partnern (Peers) das Grundmodell bilden, von dem sich institutionelle Interaktionen in angebbarer Weise unterscheiden. Gegenwärtig werden solche Unterschiede in *fünf Dimensionen* gesucht: 1) in der Wortwahl (lexical choice), 2) der Form des Redezugs (turn design), 3) der Art der sequentiellen Organisation, 4) der gesamten strukturellen Organisation (im Gegensatz zu Konversationen weisen viele institutionelle Interaktionen Standardmuster mit identifizierbaren Phasen auf) und 5) in der sozialen „Epistemologie“ und den sozialen Beziehungen (gewisse Themen und Probleme erstrecken sich über einen breiten Verhaltensbereich und können nicht an spezifischen Gesprächssequenzen festgemacht werden) (1992b: 29-53).¹²

Diese Art Forschung macht gegenwärtig bereits die Mehrheit konversationsanalytischer Studien aus. Sie operiert mit komparativen Analysen, also auch mit „Umschreibungen“ (gloss) des institutionellen Settings (z.B. „ärztliche Untersuchung“ in einem „Spital“) und der beteiligten Personen (z.B. „Doktor“ und „Patient“) und untersucht selbst solche Interaktionsphänomene, die nicht mehr an einzelnen Gesprächssequenzen festgemacht werden können (vgl. die Dimensionen 4 und v.a. 5). Damit wird sowohl der Gegenstandsbereich wie die Methodologie der „orthodoxen“ KA überschritten und der Anschluß an das thematisch breitere und methodisch offenere Spektrum der EM gesucht.

4.2 Die „Studies of Work“

Die „Studies of Work“ bilden einen weiteren Trend, der dank einer Reihe innovativer Forschungsarbeiten klarere Konturen anzunehmen beginnt. Die Abgrenzung zur Analyse institutioneller Interaktionen liegt darin, daß neben zwischenmenschlichen Gesprächen auch nicht-

12 Wenn komparative Analysen zwischen institutionellen Interaktionen und Konversationen akzeptiert werden, ist nicht einzusehen, warum nicht auch der Vergleich von Interaktionssequenzen verschiedener institutioneller Settings zulässig sein soll. Dann könnte auf die nicht ganz unproblematische Annahme, daß die Konversation paradigmatischen Charakter habe, verzichtet werden. (Mit der Unterscheidung formaler und non-formaler Settings implizieren Drew/Heritage (1992: 25) eigentlich solche Vergleiche, allerdings ohne sie methodologisch zu reflektieren.)

interaktive Arbeitshandlungen und insbesondere Umgangsweisen mit technischen Geräten untersucht werden. In „Talk at work“ (Drew/Heritage 1992a) erfährt man zwar einiges über die Organisation von Interaktionen in institutionellen Settings, aber wenig über „Arbeit“. Es wird wohl gezeigt, wie z.B. eine Diagnose im Gespräch vermittelt wird (Heath 1992; Maynard 1992; Heritage/Sefi 1992), aber nicht, wie eine Diagnose gemacht wird.

Daß sich die ethnomethodologische Forschungsperspektive auch hervorragend für die Analyse von Arbeitshandlungen in ihrer lokalen Produktion und sequentiellen Organisation eignen würde, lag eigentlich auf der Hand. In der Arbeits- wie in der Berufssoziologie fehlten bislang solche Studien, und nachdem die KA den Bereich sprachlicher Interaktion nachhaltig besetzt hatte, bot sich hier eine Profilierungsmöglichkeit für eine neue Generation von Ethnomethodologen im Umkreis Garfinkels. Seit den 80er Jahren bilden die KA und die „Studies of Work“ die beiden wichtigsten Zweige ethnomethodologischer Forschung.

Bereits in einer frühen Studie hatte sich Garfinkel (1967: 104-115) mit der Frage beschäftigt, was Geschworene zu Geschworenen macht, und dies in Form von Regeln und Praktiken zu beschreiben versucht. Garfinkels Konzeption von EM hat sich seither allerdings verändert: Sie besteht nicht mehr in einer soziologischen Wendung der Arbeiten von Schütz' Lebensweltanalyse, sondern in einer soziologischen Wendung von Merleau-Pontys Phänomenologie des Leibes. Garfinkel spricht nicht mehr von Handlungen und Accounting practices, sondern sucht die lokale Produktion von sozialer Ordnung in den verkörperten Praktiken (embodied practices) der Handelnden. Die Aufgabe der „Studies of Work“ besteht demnach in einer exakten Beschreibung von konkreten Arbeitsvollzügen und der dabei inkorporierten Kenntnisse und Fähigkeiten. Die gängigen „Umschreibungen“ (gloss) von Arbeitsaktivitäten (z.B. Lehrbuchdarstellungen, Stellenbeschreibungen, Gebrauchsanweisungen, Arbeitsanleitungen, Verhaltensregeln usw.) bleiben nämlich stets „theoretisch“: Was sie im einzelnen meinen, wird immer erst im praktischen Vollzug der Tätigkeiten erkennbar, also in der „Praxis“. Erst im Laufe der praktischen Tätigkeit erlernt der Akteur die Kompetenz, Arbeitsvollzüge „richtig“ auszuführen, mit Unwägbarkeiten und Unvorhergesehenem fertigzuwerden und situativ „vernünftige“ Entscheidungen zu fällen. Beispiele solcher Forschungen, die in Konzeption und Diktion eng an Garfinkels (1986) programmatische Schriften anschließen, betreffen etwa die

Entdeckungstätigkeit von Astronomen in einem Observatorium (Garfinkel/Lynch/Livingston, 1981), die Labortätigkeit von Neurobiologen (Lynch, 1985), die Beweisführungstätigkeit von Mathematikern (Livingston, 1987) oder die in wissenschaftlichen Einführungstätigkeiten enthaltenen Pädagogisierungspraktiken (Morrison, 1981).¹³ Da es hier vorwiegend um die Analyse von (natur-)wissenschaftlichen Arbeitsvollzügen ging (Lynch/Livingston/Garfinkel, 1983), wurden diese Arbeiten nicht in der Arbeits-, sondern v.a. in der Wissenschaftssoziologie rezipiert und diskutiert (Knorr-Cetina/Mulkay 1983).¹⁴

Inzwischen hat sich eine ganze Reihe ethnomethodologisch und konversationsanalytisch ausgebildeter Forscher dem Studium von Arbeitsvollzügen verschrieben. Einen nachhaltigen Einfluß übte Lucy Suchmans (1987) *Analyse der Mensch-Maschine-Interaktion* aus, in der sie u.a. am Umgang eines Neulings mit einer Kopiermaschine zeigte, daß menschliche Handlungen stets situiert sind und die Modelle der menschlichen Handlungsorientierung und der Künstlichen Intelligenz, die bei der Konstruktion von Apparaten von Technikern und Ingenieuren (auf der Basis der Cognitive science) zugrundegelegt werden, in der Praxis unweigerlich an ihre Grenzen stoßen. Diese Untersuchung führte zu neuen Denkansätzen in bezug auf den Umgang mit Maschinen. Inzwischen liegt eine Reihe weiterer empirischer Studien von *Arbeitsvollzügen in komplexen technischen Umgebungen* vor, z.B. der Tätigkeit von Fluglotsen im Kontrollturm (Goodwin/Goodwin, 1996), von Überwachern im Kontrollraum einer Untergrundbahnlinie (Heath/Luff 1992a), von Architekten am Computer (Luff/Heath 1993) oder von Händlern an der Börse (Heath et al., 1995; Jirotko et al. 1993).¹⁵

13 Zu den „Studies of Work“ kann man auch Sudnows Analysen der Improvisationstätigkeit von Jazzmusikern rechnen (Sudnow 1978; 1980). Sie beruhen indes auf einer eigenständigen Konzeption.

14 Vgl. zu diesem Abschnitt den Überblicksartikel von Bergmann (1991b).

15 Für jene Forscher, die sich vorher der KA gewidmet haben, stellen solche Settings eine ernsthafte Herausforderung dar, denn die Methoden der KA stoßen hier an gewisse Grenzen: Erstens bestehen die Arbeitsvollzüge oft nicht aus Interaktionen zwischen zwei Akteuren, sondern aus Interaktionen zwischen mehreren Beteiligten oder auch nur aus dem Umgang mit Geräten. Zweitens spielen sich oft mehrere Aktivitäten gleichzeitig ab, die vielschichtig miteinander verwoben sind und in ihrer sequentiellen Organisation nicht ausreichend analysiert sind. Es müssen Methoden entwickelt werden, mit denen sie nicht nur in ihrem Nacheinander, sondern auch in ihrem Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander untersucht werden können. Drittens sind oft eine ganze Reihe von Geräten und Informationsquellen

4.3 Die Erweiterung der Analyse-Einheiten

Als dritter Trend kann das zunehmende Interesse an der *Untersuchung größerer Analyse-Einheiten* ausgemacht werden. Nachdem sich die KA mikroskopisch mit kleinsten Einheiten, mit den Details einzelner Redezüge, mit Sprecherwechseln und sequentiellen Organisationsformen befaßt hat, steht nun die Analyse von „big packages“ an, von der Analyse einzelner Gattungen (z.B. Klatsch, Konversionserzählungen, Witze) über kommunikative Aggregationen (Abfolgen kommunikativer Formen z.B. bei Familiengesprächen, Gottesdiensten, wissenschaftlichen Kolloquien) bis zu den sozialen Veranstaltungen, die neben den kommunikativen Aggregationen weitere Situationselemente (wie personelle und räumliche Konstellationen, Einrichtungsgegenstände, Apparaturen und Geräte usw.) umfassen.

Wie ansatzweise bei der Analyse institutioneller Interaktionen und sehr deutlich bei den „Studies of work“, schließt sich auch bei der Untersuchung größerer Analyse-Einheiten ein Kreis, indem die KA an ihre ethnomethodologischen Wurzeln erinnert wird: Man gelangt – mit einem vertieften Verständnis und etlichen konversationsanalytischen Erkenntnissen gewappnet – wieder zu klassischen ethnomethodologischen Fragestellungen, wie z.B., was Geschworene zu Geschworenen macht. Auch hier wird indessen die Frage zunehmend virulent werden, mit *welchem Kontext-Konzept* operiert wird. Werden nur jene Kontext-Elemente eines Interaktionsverlaufs berücksichtigt, die im aufgezeichneten Datenmaterial aufweisbar sind, so wird der Rahmen des Erforsch- und Analysierbaren erheblich eingeschränkt: Zum einen können viele Aspekte von Interaktionen ohne Kenntnis des (institutionellen) Settings gar nicht richtig verstanden werden (Goff-

(z.B. Bildschirm-Informationen) involviert, die bei der Analyse von Gesprächen i.d.R. außer Betracht fallen. Erschwerend kommt hinzu, daß das Alltagswissen des Wissenschaftlers oft nicht ausreicht, um das Audio- und Videomaterial zu analysieren, sondern daß dazu detailliertes Wissen über die betreffende Arbeit erforderlich ist, das nur durch teilnehmende Beobachtung – bzw. beobachtende Teilnahme (Honer 1993: 58ff.) – erworben werden kann. Eher pragmatisch als an einem methodologischen Purismus orientiert, suchen daher immer mehr Forscher nach komplementären Methoden, insbesondere nach einer Kopplung von KA und Ethnographie. (Zur Komplementarität von CA und Ethnographie vgl. Drew/Heritage (1992b: 5, 60); zum Methodenvergleich s. Maynard (1989), Moerman (1988) und Hopper (1990/91). Was für konkrete Ausgestaltungsformen solche Kopplungsbehebungen im einzelnen annehmen werden, hängt, wie bei der Analyse des „institutional talk“, von den methodologischen Adäquanzkriterien und dem jeweiligen Kontext-Konzept ab.

man 1981: 32ff; Cicourel 1992: 291ff.); zum andern fällt es schwer, die vielen Einzelanalysen theoretisch zu integrieren (was z.B. Bergmann [1991a] anregt). Die sozialwissenschaftliche Debatte über das adäquate Kontext-Konzept, die von der EM/KA nachhaltig initiiert und mitgestaltet wurde, wird sich daher auch innerhalb der EM/KA fortsetzen (vgl. Duranti/Goodwin 1992).

Das *reflexive Kontext-Konzept*, das Handlungen (inkl. Äußerungen) sowohl als kontext-geprägt als auch als kontext-erneuernd begreift, wird für sämtliche Strömungen von EM und KA konstitutiv bleiben; ein Schritt zurück zum „Eimer“-Konzept ist undenkbar. Ebenso konstitutiv wird das Bemühen bleiben, Handlungs- und Interaktionsabläufe in ihrer reflexiven Beziehung zu Kontext-Elementen auf der Grundlage von Audio- und Video-Aufzeichnungen zu analysieren, da nur auf diesem Weg ein minuziöses Studium der indexikalen Einzelheiten möglich ist. Unterscheiden werden sich die einzelnen Strömungen dagegen in der Hinsicht, welche Größenordnung von Kontext, *welcher Kontext-Umfang* ins Auge gefaßt wird. Dazu sei folgende Prognose gewagt: 1) Die einen werden KA weiterhin in herkömmlicher Weise treiben und sich nur für jene Elemente des unmittelbaren Kontexts interessieren, die im „Talk-in-interaction“ zum Ausdruck kommen. 2) Andere werden mit komparativen Analysen arbeiten und dabei nicht nur institutionelle Interaktionen mit Konversationen, sondern auch Interaktionen in verschiedenen institutionellen Settings untereinander vergleichen. 3) Dritte werden überdies das gesamte institutionelle Setting, in dem ein (interaktiver) Handlungsablauf stattfindet, in seiner personellen, räumlichen und infrastrukturellen Anordnung beschreiben und dabei komplementär auch Methoden ethnographischer Feldforschung einsetzen. Dabei wird ein Anschluß an andere Forschungen möglich, z.B. an die Ethnographie des Sprechens (Gumperz/Hymes 1964; 1972), die Arbeiten Goffmans (1974; 1981) und weitere ethnographisch orientierte Ansätze (vgl. hierzu auch den Beitrag von Brosziewski/Maeder in diesem Band). 4) Wiederum andere werden für ein wesentlich umfassenderes Kontext-Konzept eintreten und Handlungssequenzen in reflexiver Beziehung zu „Makro“-Themen sehen. So erblickt beispielsweise Boden (1992, 1994a, 1994b, 1995; Friedland/Boden 1994) unter Rückgriff auf Giddens' Konzept der Strukturation (Giddens 1984) in der lokalen Produktion sequentiell organisierter Interaktionen gleichzeitig die lokale Produktion von Organisations- und Gesellschaftsstrukturen. Auch Knoblauch (1995) hat, auf der Basis der phänomenologisch begründeten Wis-

sensoziologie und einer Reihe empirischer Forschungen, eine theoretische Konzeption vorgelegt, die im kommunikativen Handeln reflexive Verweisungen nicht nur auf Kontexte unmittelbarer Kommunikation, sondern auch auf Kontexte mittelbarer Kommunikation sowie gesellschaftliche Kontexte ortet; die KA wird dabei als Methode bewahrt, theoretisch aber anders eingebettet.

Die Darstellung dieser Entwicklungen birgt nun allerdings die Gefahr, daß sich Novizen der KA vorschnell mit übergreifenden Kontexten – und damit mit „Theorie“ im herkömmlichen Sinn – beschäftigen, bevor sie das methodische Rüstzeug und den subtilen Blick für die Details von Interaktionsverläufen erlernt haben. Es sei daher abschließend daran erinnert, daß die KA ihre Erfolge gerade ihrer rigosen methodischen und methodologischen Beschränkung verdankt. Und ihr diesbezügliches Potential ist noch lange nicht ausgeschöpft.

Literaturführer

Zur weiteren Vertiefung sei folgende Literatur empfohlen:

- *Überblicksartikel*: a) über die KA: *engl.*: Heritage (1985b); Zimmerman (1988); Boden (1990); Goodwin/Heritage (1990); Maynard/Clayman (1991); *dt.*: Bergmann (1981; 1991a; 1994) b) über die „Studies of work“: Bergmann (1991b).
- Ausführliche *Einführungen*: *engl.*: Levinson (1983); Heritage (1984); Nofsinger (1991); *dt.*: Bergmann (1987/88);
- Die *wichtigsten Arbeiten der KA* finden sich in folgenden (durchwegs englischen) Sammelbänden: Sudnow (1972); Turner (1974); Schenkein (1978); Psathas (1979); Zimmerman/West (1980); Atkinson/Heritage (1984); Button/Drew/Heritage (1986); Button/Lee (1987); Maynard (1987; 1988); Helm et al. (1989); Boden/Zimmerman (1991); Drew/Heritage (1992a).
- Eine reichhaltige *Fundgrube* von Analysen, Überlegungen und Ideen bilden die „Lectures“ von Sacks (1992a, b), die nun endlich als Publikation vorliegen, nachdem sie lange Zeit nur einem exklusiven Kreis von Insidern zugänglich waren.
- Eine Übersicht über die *Transkriptionszeichen* für auditiv registrierte Daten findet sich bei Schenkein (1978: xi-xvi), Atkinson/Heritage (1984: ix-xvi) sowie Button/Lee (1987: 9-17). Vor-

schläge für die Transkription visueller Daten machen Goodwin (1981), Heath (1986) und Heath/Luff 1992b).

• Eine umfassende *Bibliographie* der EM/KA-Publikationen bis um 1990 präsentieren Fehr/Stetson (1990).

Literatur

- Atkinson, J.M./Drew, P., 1979: Order in court: The organisation of verbal interaction in judicial settings. London, UK: Macmillan Press/Atlantic Highlands, NJ: Humanities Press.
- Atkinson, J.M./Heritage, J. (Hrsg.), 1984: Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis, Cambridge: Cambridge University Press.
- Auer, P., 1986: Kontextualisierung. *Studium Linguistik* 19: 22-47.
- Auer, P., 1990: Rhythms in telephone closings. *Human Studies* 13: 361-392.
- Berger, P.L./Luckmann, T., 1970: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main: Fischer.
- Bergmann, J.R., 1981: Ethnomethodologische Konversationsanalyse, S. 9-51 in: P.Schröder/H.Steger (Hrsg.), *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*, Düsseldorf: Schwann.
- Bergmann, J.R., 1985: Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie, S.299-320 in: W. Bonß/H. Hartmann (Hrsg.), *Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung* (Sonderband 3 von „Soziale Welt“), Göttingen: Schwartz.
- Bergmann, J.R., 1987a: Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, Berlin/New York: de Gruyter.
- Bergmann, J.R., 1987b: Klatsch: Zur Beziehungsstruktur und Interaktionsdynamik einer Gattung der alltäglichen Kommunikation, S. 69-82 in: H.Bausinger (Hrsg.), *Volkskunde als empirische Kulturwissenschaft* (Heft VI, Jg. 39 der Zeitschrift „Der Deutschunterricht“), Velber: Friedrich.
- Bergmann, J.R., 1987c: Gattungsaggregationen und Gattungsfamilien. Ms. Konstanz.
- Bergmann, J.R., 1987/88: Ethnomethodologie und Konversationsanalyse (Studienbrief mit 3 Kurseinheiten), FernUniversität GHS Hagen.
- Bergmann, J.R., 1988: Haustiere als kommunikative Ressourcen. S. 299-312 in: H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Kultur und Alltag* (Sonderband 6 von „Soziale Welt“), Göttingen: Schwartz.
- Bergmann, J.R., 1991a: Konversationsanalyse, S. 213-218 in: U. Flick u.a. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: Psychologie Verlags Union.
- Bergmann, J.R., 1991b: Studies of Work/Ethnomethodologie, S. 269-272 in: U. Flick u.a. (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: Psychologie Verlags Union.
- Bergmann, J.R., 1991c: Deskriptive Praktiken als Gegenstand und Methode der Ethnomethodologie. S. 86-102 in: M. Herzog/C.F. Graumann (Hrsg.), *Sinn und*

- Erfahrung: Phänomenologische Methoden in den Humanwissenschaften, Heidelberg. Bergmann, J.R., 1992: Veiled morality: Notes on descretion in psychiatry. S. 137-162 in: Drew/Heritage (1992).
- Bergmann, J.R., 1994: Ethnomethodologische Konversationsanalyse, S. 3-16 in: G. Fritz/F. Hundsnurscher (Hrsg.), *Handbuch der Dialoganalyse*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Bergmann, J.R./Ulmer, B., 1993: Medienrekonstruktionen als kommunikative Gattungen. S. 81-102 in: W. Holly/U. Püschel (Hrsg.), *Medienrezeption als Aneignung: Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bittner, E., 1974: The Concept of Organization. S. 69-81 in: Turner (1974).
- Boden, D., 1990: The World as It Happens: Ethnomethodology and Conversation Analysis. S. 185-213 in: G. Ritzer (Hrsg.), *Frontiers of Social Theory*, New York, NY: Columbia University Press.
- Boden, D., 1992: The global village revisited: Globalization and the media. S. 327-333 in: A. Giddens (Hrsg.) *Human Societies*, Cambridge: Polity Press.
- Boden, D., 1994a: The business of talk. *Organizations in Action*. Cambridge: Polity Press.
- Boden, D., 1994b: Talk, text and history, S. 140-169 in: D. Crowley/D.Mitchell (Hrsg.), *Communication theory today*, Cambridge: Polity Press.
- Boden, D., 1995: Communication, globalization and the revolutions of 1989. Unveröff. Manuskript. University of Lancaster: Department of Sociology.
- Boden, D./Zimmerman, D. (Hrsg.), 1991: Talk and social structure: Studies in ethnomethodology and conversation analysis. Cambridge: Polity Press.
- Button, G./Drew, P./Heritage, J. (Hrsg.), 1986: Interaction and language use. Themenheft: *Human Studies* 9: 2/3.
- Button, G./Lee, J.R.E. (Hrsg.), 1987: Talk and social organisation, Clevedon, UK: Multilingual Matters.
- Cicourel, A.V., 1964: Method and measurement in sociology, New York, NY: Free Press. (Dt.: *Methode und Messung in der Soziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.)
- Cicourel A.V., 1992: The interpretation of communicative contexts. Examples from medical contexts. S. 291-310 in: Duranti/Goodwin (1992).
- Coulter, J. (Hrsg.), 1990: *Ethnomethodological Sociology*. Aldershot, GB: Edward Elgar.
- Davidson, J., 1984: Subsequent versions of invitations, offers, requests and proposals dealing with potential or actual rejection. S. 102-128 in: Atkinson/Drew (1979).
- Duranti, A./Goodwin, Ch., 1992 (Hrsg.): *Rethinking context. Language as an interactive phenomenon*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Drew, P./Heritage, J. (Hrsg.), 1992a: Talk at work. Interaction in institutional settings. Cambridge: Cambridge University Press.
- Drew, P./Heritage, J. (Hrsg.), 1992b: Analyzing talk at work: an introduction, S. 3-65 in: Drew/Heritage (1992a).
- Eberle, T.S., 1984: Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften. Bern/Stuttgart: Paul Haupt.

- Fehr, B.J./Stetson, J., 1990: A bibliography for ethnomethodology. S. 473-559 in: J. Coulter (1990).
- Friedland, R./Boden D., 1994: NowHere: An introduction to space, time and modernity. S. 1-60 in: R. Friedland/D. Boden (Hrsg.), NowHere: Space, time and modernity, Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Garfinkel, H., 1952: The perception of the other: a study in social order. Cambridge, MA: Harvard University, Ph.D. dissertation.
- Garfinkel, H., 1967: Studies in ethnomethodology. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Garfinkel, H., 1986: Ethnomethodological studies of work. London: Routledge & Kegan Paul.
- Garfinkel, H./Lynch, M./Livingston, E., 1981: The work of discovering science construed with materials from the optically discovered pulsar. *Philosophy of the Social Sciences* 11: 131-158.
- Garfinkel, H./Sacks, H., 1970: On formal structures of practical actions. S. 337-366 in: J.C. McKinney/E.A. Tiryakian (Hrsg.), Theoretical sociology: perspectives and developments, New York, NY: Appleton-Century-Crofts. (Reprinted in: Garfinkel 1986: 160-193.)
- Giddens, A., 1984: Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Goffman, E., 1974: Frame Analysis. New York, NY: Harper Colphon. (Rahmenanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.)
- Goffman, E., 1981: Forms of talk. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Goodwin, C., 1981: Conversational organization: Interaction between speakers and hearer, New York, NY: Academic Press.
- Goodwin, C./Goodwin, M.H., 1982: Concurrent operations on talk: Notes on the interactive organization of assessments. Paper presented at the 77th Annual Meeting of the American Sociological Association, San Francisco, California.
- Goodwin, C./Goodwin, M.H., 1996: Seeing as a situated activity: Formulating planes, S. 61-95 in: Engeström, Y./Middleton, D. (Hrsg.): Cognition and communication at work. Cambridge UK: Cambridge University Press.
- Goodwin, C./Heritage, J., 1990: Conversation analysis. *Annual Review of Anthropology* 19: 283-307.
- Gross, P., 1981: Sind die Sozialwissenschaften Textwissenschaften? S. 143-168 in: P. Winkler (Hrsg.), Daten und Notationen in den Sozialwissenschaften, Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Gumperz, J.J./Hymes D., Hrsg., 1964: The ethnography of communication. *American Anthropologist* 66, 6.
- Gumperz, J.J./Hymes D., Hrsg. 1972: Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication. New York: Holt, Rinhart & Winston.
- Günthner, S./Knoblauch, H., 1994: „Forms are the food of faith“. Gattungen als Muster der Kommunikation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4: 693-723.
- Günthner, S./Knoblauch, H., 1995: Culturally patterned speaking practices. The analysis of communicative genres. *Pragmatics* 5: 1-32.
- Heath, C.C., 1986: Body movement and speech in medical interaction. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Heath, C.C., 1992: The delivery and reception of diagnosis in the general-practice consultation, S. 235-267 in: Drew/Heritage (1992).
- Heath, C.C./Jirotko, M./Luff, P.K./Hindmarsh, J., 1995: Unpacking collaboration: the interactional organisation of trading in a city dealing room. *Journal of Computer Supported Cooperative Work* 3, 1: 147-165.
- Heath, C.C./Luff, P.K., 1992a: Collaboration and control. Crisis management and multimedia technology in London underground line control rooms. *Journal of computer supported cooperative work* 1: 69-94.
- Heath, C.C./Luff, P.K., 1992b: Explicating face-to-face interaction. S. 306-326 in: N.G. Gilbert, Researching social life, London: Sage.
- Helm, D.T./Anderson, W.T./Meehan, A.J./Rawls, A.W. (Hrsg.), 1989: The interaction order: New directions in the study of social order. New York, NY: Irvington.
- Heritage, J.C., 1984: Garfinkel and ethnomethodology. Cambridge: Polity Press.
- Heritage, J.C., 1985a: Analyzing news interviews: aspects of the production of talk for an „overhearing“ audience. S. 95-119 in: T. van Dijk (Hrsg.), Handbook of discourse analysis, vol. III: Discourse and dialogue, London: Academic Press.
- Heritage, J.C., 1985b: Recent developments in conversation analysis. *Sociolinguistics* 15(1): 1-19.
- Heritage, J.C./Sefi S., 1992: Dilemmas of advice: aspects of the delivery and reception of advice in interactions between Health Visitors and first-time mothers. S. 359-417 in: Drew/Heritage (1992).
- Honer, A., 1993: Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen. Wiesbaden: DUV.
- Hopper, R. (Hrsg.), 1990/91: Ethnography and conversation analysis after „Talking culture“. *Research on Language and Interaction* 24: 161-387.
- Jefferson, G., 1985: An exercise in the transcription and analysis of laughter. S. 25-34 in: T. van Dijk (Hrsg.): Handbook of discourse analysis, Vol. 3: Discourse and dialogue, London, UK: Academic Press.
- Jefferson, G./Sacks, H./Schegloff, E.A., 1987: Notes on laughter in the pursuit of intimacy. S. 152-205 in: Button/Lee (1987).
- Jirotko, M./Luff, P./Heath C.C., 1993: Requirements for technology in complex environments: Tasks and Interaction in a city dealing room. *SIGOIS Bulletin* 14 (2): 17-23.
- Kallmeyer, W., 1979: Kritische Momente. Zur Konversationsanalyse von Interaktionsstörungen. S. 59-110 in: W. Frier/G. Labrousse (Hrsg.), Grundfragen der Textwissenschaft, Amsterdam: Rodopi.
- Kallmeyer, W./Schütze, F., 1976: Konversationsanalyse. *Studium der Linguistik* 1: 1-28.
- Keppler, A., 1988: Beispiele in Gesprächen: Zu Form und Funktion exemplarischer Geschichten. *Zeitschrift für Volkskunde* 84, 1: 39-57.
- Keppler, A., 1989: Schritt für Schritt: Das Verfahren der alltäglichen Belehrungen. *Soziale Welt* 4: 538-556.
- Keppler, A., 1994: Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Keppler, A./Luckmann, T., 1991: „Teaching“: conversational transmission of knowledge. S. 143-165 in: I. Markova/K. Foppa (Hrsg.), *Asymmetries in Dialogue*, Hertfordshire: Barnes.
- Knoblauch, H., 1987: „Bei mir ist lustige Werbung, lacht Euch gesund“. Zur Rhetorik der Werbeveranstaltungen bei Kaffeefahrten. *Zeitschrift für Soziologie* 16, 2: 127-144.
- Knoblauch, H., 1988: „Wenn Engel reisen...“ Kaffeefahrten und Altenkultur. S. 397-411 in: H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Massenkultur, Sonderband: Soziale Welt*, Göttingen: Otto Schwartz.
- Knoblauch, H., 1991: The taming of foes: The avoidance of asymmetry in informal discussions. S. 166-194 in: I. Markova/K. Foppa (Hrsg.), *Asymmetries in Dialogue*, Hertfordshire: Barnes.
- Knoblauch, H., 1995: *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Knorr-Cetina, K./Mulkay M., 1983: *Science observed. Perspectives on the social study of science*. London: Sage.
- Levinson, S.C., 1983: *Pragmatics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Luckmann, T., 1979: Phänomenologie und Soziologie. S. 196-206 in: R. Sprandel/R. Grathoff (Hrsg.), *Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften*, Stuttgart: Enke.
- Luckmann, T., 1988: Kommunikative Gattungen im kommunikativen „Haushalt“ einer Gesellschaft, S. 279-288 in: G. Smolka-Koerd/P.M. Spangenberg/P. Tillmann-Bartylla (Hrsg.), *Der Ursprung von Literatur*, München: Wilhelm Fink.
- Luckmann, T., 1989: Kultur und Kommunikation, S. 33-45 in: M. Haller/H.-J. Hoffmann-Nowotny/W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Luff, P./Heath, C.C., 1993: System use and social organisation: observations on human computer interaction in an architectural practice. S. 184-210 in: G. Button (Hrsg.), *Technology in working order*, London: Routledge & Kegan Paul.
- Lynch, M., 1985: *Art and artifact in laboratory science. A study of shop work and shop talk in a research laboratory*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Lynch, M./Livingston, E./Garfinkel, H., 1983: Temporal order in laboratory work. S. 205-238 in: K. Knorr-Cetina/M. Mulkay, *Science observed. Perspectives on the social studies of science*, London: Sage. (Dt.: *Zeitliche Ordnung in der Arbeit des Labors*. S. 179-206 in: W. Bonß/H. Hartmann, *Soziale Welt, Sonderband 3: Entzauberte Wissenschaft*, Göttingen: Schwartz, 1985.)
- Maynard, D.W., 1984: *Inside plea bargaining: The language of negotiation*. New York, NY: Plenum Press.
- Maynard, D.W. (Hrsg.), 1987: *Language and social interaction. Themenheft: Social Psychology Quarterly* 50: 2.
- Maynard, D.W. (Hrsg.), 1988: *Language, interaction, and social problems. Themenheft: Social Problems* 35: 4.
- Maynard, D.W., 1989: On the ethnography and analysis of discourse in institutional settings. S. 127-146 in: J.A. Holstein/G. Miller (Hrsg.): *Perspectives on social problems*, vol. 1. Greenwich, CT: JAI Press.
- Maynard, D.W., 1992: On clinicians co-implicating recipients' perspective in the delivery of diagnostic news. S. 331-358 in: *Drew/Heritage (1992)*.
- Maynard, D.W./Clayman, S.E., 1991: The Diversity of Ethnomethodology. *Review of Sociology* 17: 385-418.
- Maynard, D.W./Wilson, T.P., 1980: On the reification of social structure. *Current Perspectives in Social Theory* 1: 287-322.
- Maynard, D.W./Zimmerman, D.H.: Topical talk, ritual, and the social organization of relationships. *Social Psychology Quarterly* 47 (4): 301-316.
- Mehan, H., 1991: The school's work of sorting students. S. 71-90 in: D. Boden/D. Zimmerman, *Talk and social structure*, Cambridge: Polity Press.
- Mehan, H./Hertweck, A./Meihls, J.L., 1986: *Handicapping the handicapped: Decision making in students' educational careers*. Stanford: Stanford University Press.
- Moerman, M., 1988: *Talking culture: Ethnography and conversation analysis*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Morrison, K., 1981: Some properties of „telling-order-designs“ in didactic inquiry. *Philosophy of the Social Sciences* 11: 245-262.
- Nofsinger, R.E., 1991: *Everyday Conversation*, London: Sage.
- Pomerantz, A.M., 1975: *Second assessments: a study of some features of agreements/ disagreements*. Unpublished Ph.D. dissertation, University of California, Irvine.
- Pomerantz, A.M., 1978a: Compliment responses: notes on the cooperation of multiple constraints. S. 79-102 in: *Schenkein (1978)*.
- Pomerantz, A.M., 1978b: Attributions of responsibility: blamings. *Sociology* 12: 115-121.
- Pomerantz, A.M., 1984: Agreeing and disagreeing with assessments. S. 57-101 in: *Atkinson/Heritage (1984)*.
- Psathas, G. (Hrsg.), 1979: *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*, New York, NY etc.: Irvington.
- Sacks, H., 1963: Sociological description. *Berkeley Journal of Sociology* 8: 1-17.
- Sacks, H., 1966: *The search for help: No one to turn to*, University of California, Berkeley: unpublished Ph. D. dissertation.
- Sacks, H., 1967: *The search for help: No one to turn to*. S. 203-223 in: E. Schneidman (Hrsg.), *Essays in self destruction*, New York, NY: Science House.
- Sacks, H., 1971: Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen. S. 307-314 in: R.Kjolseth/F. Sack, *Zur Soziologie der Sprache (Sonderheft 15 der KZSS)*, Opladen, 1971.
- Sacks, H., 1972a: The Usability of Conversational Data, S. 31-74 in: D. Sudnow (Hrsg.), *Studies in Social Interaction*, New York, NY: Free Press/London: Collier-Macmillan.
- Sacks, H., 1972b: On the analyzability of stories by children. S. 329-345 in: J.J. Gumperz/D. Hymes (1972). (Wieder abgedruckt: S. 216-232 in: R. Turner (Hrsg.), 1974, *Ethnomethodology*, Harmondsworth: Penguin.)
- Sacks, H., 1974: An analysis of the course of a joke's telling in conversation. S. 337-353 in: R. Bauman/J. Sherzer (Hrsg.), *Explorations in the ethnography of speaking*, New York, NY.
- Sacks, H., 1984: Notes on methodology. S. 21-27 in: *Atkinson/Heritage (1984)*.
- Sacks, H., 1992a: *Lectures on conversation. Vol. I, hrsg.v. G. Jefferson*, Oxford: Blackwell.

Sacks, H., 1992b: Lectures on conversation. Vol. II, hrsg. v. G. Jefferson, Oxford: Blackwell.

Sacks, H./Schegloff, E.A./Jefferson, G., 1974: A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. *Language* 50 (4): 696-735.

Schegloff, E.A., 1968: Sequencing in conversational openings. *American Anthropologist* 70: 1075-1095. (Reprinted in Gumperz/Hymes 1972: 346-380.)

Schegloff, E.A., 1987: Between micro and macro: contexts and other connections. S. 207-234 in: J. Alexander/B. Giesen/R. Münch/N. Smelser (Hrsg.), *The micro-macro link*, Berkeley, CA: University of California Press.

Schegloff, E.A., 1991: Reflections on talk and social structure. S. 44-70 in: Boden/Zimmermann (1991).

Schegloff, E.A., 1992a: Introduction. S. ix-lxii in: Sacks (1992).

Schegloff, E.A., 1992b: On talk and its institutional occasions. S. 101-134 in: Drew/Heritage (1992).

Schegloff, E.A./Jefferson, G./Sacks, H., 1977: The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. *Language* 53: 361-382.

Schegloff, E.A./Sacks, H., 1973: Opening up closings. *Semiotica* 7: 289-327.

Schenkein, J. (Hrsg.), 1978: *Studies in the organization of conversational interaction*, New York, NY etc.: Academic Press.

Schütz, A., 1974: *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schütz, A./Luckmann, T., 1975, 1984: *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1: Neuwied/Darmstadt: Luchterhand; Bd. 2: Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schütz, A./Parsons, T., 1977: *Zur Theorie des sozialen Handelns. Ein Briefwechsel*, hrsg. u. eingeleitet v. Walter Sprondel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Streeck, J., 1980: Speech acts in interaction: A critique of Searle. *Discourse Processes* 3: 133-153.

Streeck, J., 1984: Embodied contexts, transcontextuals, and the timing of speech acts. *Journal of Pragmatics* 8: 113-137.

Suchman, L.A., 1987: *Plans and situated actions. The problem of human-machine communication*. Cambridge: Cambridge University Press.

Sudnow, D. (Hrsg.), 1972: *Studies in social interaction*, London: Collier-Macmillan/New York, NY: Free Press.

Sudnow, D., 1978: *Ways of the hand. The organization of improvised conduct*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Sudnow, D., 1980: *Between two keyboards*, New York, NY: Knopf.

Turner, R. (Hrsg.), 1974: *Ethnomethodology*, Harmondsworth: Penguin.

Ulmer, B., 1988: Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. *Zeitschrift für Soziologie* 17: 19-33.

Ulmer, B., 1990: Die autobiographische Plausibilität von Konversionserzählungen. S. 287-295 in: W. Sparr (Hrsg.), *Wer schreibt meine Lebensgeschichte?* Gütersloh: Gerd Mohn.

West, C., 1979: „Against our will“: Male interruptions of females in cross-sex conversations. *Annals of the New York Academy of Sciences* 327: 81-97.

West, C., 1984: *Routine complications: Troubles with talk between doctors and patients*. Bloomington, IN: Indiana University Press.

West, C., 1990: Not just „doctors' orders“: directive-response sequences in patients' visits to women and men physicians. *Discourse and Society* 1: 85-112.

West, C./Zimmerman, D.H., 1983: Small insults: A study of interruptions in cross-sex conversations between unacquainted persons. S. 102-117 in: B. Thorne/C. Kramaræ/N. Henley (Hrsg.), *Language, gender, society*, Rowley, MA: Newbury House.

Whalen, J./Whalen, M.R./Zimmerman, D.H., in Vorb.: 9-1-1 Emergency: the social organization of calling for help. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Whalen, M.R./Zimmerman, D. 1987: Sequential and institutional contexts in calls for help. *Social Psychology Quarterly* 50: 172-185.

Widmer, J., 1983: Remarques sur les classements d'âge. *Schweiz. Zeitschrift für Soziologie*: 337-364.

Widmer, J., 1987: Quelques usage de l'âge: Explorations dans l'organisation du sens. *Revue Lexique* 5: 197-228.

Wilson, T.P., 1991: Social structure and the sequential organization of interaction. S. 22-43 in: Boden/Zimmerman (1991).

Wilson, T.P./Zimmerman, D.H., 1979/80: Ethnomethodology, Sociology, and Theory, in: *Humboldt Journal of Social Relations* 7: 52-88.

Zimmerman, D.H./West, C., 1975: Sexroles, interruptions and silences in conversation. S. 105-129 in: B. Thorne/N. Henley (Hrsg.), *Language and sex: Differences and dominance*, Rowley, MA: Newbury House.

Zimmerman, D.H., 1984: Talk and its occasion: The case of calling the police. S. 218-228 in: D. Tannen (Hrsg.), *Georgetown Roundtable on Languages and Linguistics*, Washington, DC: Georgetown University Press.

Zimmerman, D.H., 1988: On conversation: The conversation analytic perspective. S. 406-432 in: J.A. Anderson (Hrsg.), *Communication Yearbook* 11, Beverly Hills, CA: Sage.

Zimmerman, D.H./Boden, D., 1991: Structure-in-action, S. 3-21 in: Boden/Zimmerman (1991).

Zimmerman, D.H./Pollner, M., 1970: The everyday world as a phenomenon. S. 80-103 in: J. Douglas (Hrsg.), *Understanding everyday life*, Chicago: Aline. (Dt.: *Die Alltagswelt als Phänomen*. S. 64-104 in: E. Weingarten/F. Sack/J. Schenkein (Hrsg.), *Ethnomethodologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976.)

Zimmerman, D.H./West, C. (Hrsg.), 1980: *Language and Social Interaction. Themenheft: Sociological Inquiry* 50: 3/4.

Uni-Taschenbücher 1885

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Wilhelm Fink Verlag München
Gustav Fischer Verlag Jena und Stuttgart
A. Francke Verlag Tübingen und Basel
Paul Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien
Hüthig Fachverlage Heidelberg
Leske Verlag + Budrich GmbH Opladen
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft Stuttgart
Mohr Siebeck Tübingen
Quelle & Meyer Verlag · Wiesbaden
Ernst Reinhardt Verlag München und Basel
Schäffer-Poeschel Verlag · Stuttgart
Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag Stuttgart
Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen und Zürich

Ronald Hitzler/Anne Honer (Hrsg.)
Sozialwissenschaftliche Hermeneutik

Ronald Hitzler/Anne Honer (Hrsg.)

Sozialwissenschaftliche Hermeneutik

Eine Einführung

Leske + Budrich, Opladen

Inhaltsverzeichnis

Ronald Hitzler und Anne Honer

Einleitung:

Hermeneutik in der deutschsprachigen Soziologie heute 7

Kulturtheoretisch orientierte Verfahren

Jo Reichertz

Objektive Hermeneutik 31

Christian Lüders und Michael Meuser

Deutungsmusteranalyse 57

Stefan Müller-Doohm

Bildinterpretation

als struktural-hermeneutische Symbolanalyse 81

Norbert Schröer

Wissenssoziologische Hermeneutik 109

Biographieanalytisch applizierte Verfahren

Wolfram Fischer-Rosenthal und Gabriele Rosenthal

Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentationen 133

Gerd Vonderach

Geschichtenhermeneutik 165

Ralf Bohnsack

Dokumentarische Methode 191

Hans-Dieter König

Tiefenhermeneutik 213

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, altersbeständigem Papier

ISBN 3-8100-1455-9 (Leske + Budrich)

ISBN 3-8252-1885-6 (UTB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1997 Leske + Budrich, Opladen

Einbandgestaltung: Alfred Krugmann, Stuttgart

Satz: Berthold, Offenbach

Druck: Presse-Druck Augsburg

Printed in Germany

UTB-Bestellnummer: ISBN 3-8252-1885-6

Textstrukturell interessierte Verfahren

Thomas S. Eberle

Ethnomethodologische Konversationsanalyse..... 245

Susanne Günthner und Hubert A. Knoblauch

Gattungsanalyse 281

Reiner Keller

Diskursanalyse 309

Christoph Maeder und Achim Brosziewski

Ethnographische Semantik 335

Über die Autorinnen und Autoren 363

Über die Autorinnen und Autoren

Bohnsack, Ralf, Dr. rer. soz., geb. 1948, Professor am Institut für Soziologie der Erziehung der Freien Universität Berlin; verantwortlich für das Zusatzstudium: „Qualitative Methoden in den Sozialwissenschaften“. *Arbeitsschwerpunkte*: Wissenssoziologie, Interaktionstheorie, Sozialisationsforschung, Jugendforschung, Kriminalsoziologie, Qualitative Methoden. *Ausgewählte Publikationen*: Generation, Milieu und Geschlecht. Opladen 1989; Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen 1993 (2. Aufl.); Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen (zus. mit Peter Loos u.a.). Opladen 1995.

Brosziewski, Achim, Dr. oec., geb. 1961, Forschungsassistent am Soziologischen Seminar der Universität St. Gallen. *Arbeitsschwerpunkte*: Wissenssoziologie, Wirtschafts- und Organisationssoziologie, Qualitative Methoden. *Ausgewählte Publikationen*: Expertenschaft in Führungskritik. In: Hitzler, R. u.a. (Hrsg.): Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen 1994, S. 104-123; „Der Kunde hat das Wort“ – Virtuelle Kommunikation im Management. In: Knoblauch, H. (Hrsg.): Kommunikative Lebenswelten. Konstanz 1996; Unternehmerisches Handeln in moderner Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Untersuchung. Wiesbaden 1997.

Eberle, Thomas S., PD Dr. oec., geb. 1950, Vollamtlicher Dozent für Soziologie an der Universität St. Gallen. *Arbeitsschwerpunkte*: Kulturosoziologie, Kommunikationssoziologie, Wissenssoziologie, Organisationssoziologie, Methodologie. *Ausgewählte Publikationen*: Sinn-

konstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften. Bern/Stuttgart 1984; Rahmenanalyse und Lebensweltanalyse. In: Hettlage, R./Lenz, K. (Hrsg.): Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation. Bern/Stuttgart 1991, S. 157-210; Relational Knowledge in Organizational Theory. In: Hosking, D.-M. u.a. (Hrsg.): Management and Organization. Aldershot 1995, S. 201-219.

Fischer-Rosenthal, Wolfram, Dr. phil., geb. 1946. Gastprofessor für Allgemeine Soziologie an der Technischen Universität Berlin, Honorarprofessor für medizinische Soziologie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. *Arbeitsschwerpunkte*: Biographieforschung, Medizinsoziologie, Wissenssoziologie. *Ausgewählte Publikationen*: Biographien in Deutschland (mit P. Alheit), Opladen 1995; Zum Konzept der subjektiven Aneignung von Gesellschaft. In: Flick, U. u.a. (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. 2. Aufl., München 1995, 78-89; Diesseits von Mikro und Makro. Phänomenologische Soziologie im Vorfeld einer forschungspolitischen Differenz. In: ÖZS 15 (3), 1995, 21-34.

Günthner, Susanne, Dr. phil., geb. 1957, Assistentin am Fachbereich Linguistik der Universität Konstanz. *Arbeitsschwerpunkte*: Soziolinguistik, interkulturelle Kommunikation, anthropologische Linguistik und feministische Sprachkritik. *Ausgewählte Publikationen*: (Hrsg., mit Helga Kotthoff) Von fremden Stimmen. Frankfurt am Main 1991; Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation. Tübingen 1993; (Hrsg., mit Helga Kotthoff) Die Geschlechter im Gespräch. Stuttgart 1994.

Hitzler, Ronald, Dr. rer. pol., geb. 1950, Professor für Allgemeine Soziologie am Fachbereich 14 der Universität Dortmund. *Aktuelle Arbeitsgebiete*: Wissenssoziologie, Kultursoziologie, Soziologie politischen Handelns, Theorie der Individualisierung. *Ausgewählte Publikationen*: Sinnwelten. Ein Beitrag zum Verstehen von Kultur. Opladen 1988; (Hrsg., mit Anne Honer und Christoph Maeder) Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen 1994; Der gemeine Machiavellismus. Eine Soziologie politischen Handelns. Frankfurt a.M. (erscheint voraussichtlich) 1998.

Honer, Anne, Dr. rer. pol., geb. 1951, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachgruppe Soziologie der Universität Konstanz. *Arbeitsschwerpunkte*: Medizinsoziologie, Wissenssoziologie; Methoden explorativ-interpretativer Sozialforschung. *Ausgewählte Publikationen*: Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen. Wiesbaden 1993; (Hrsg., mit Ronald Hitzler und Christoph Maeder) Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen 1994; Qualitätskontrolle. Fortpflanzungsexperten bei der Arbeit. In: Schröer, N. (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen 1994, S. 178-196.

Keller, Reiner, Dr. phil., geb. 1962, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg. *Arbeitsschwerpunkte*: Wissenssoziologie, Soziologische Theorie und Zeitdiagnose, Soziologie der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, Diskursanalyse, Methoden der qualitativen Sozialforschung. *Ausgewählte Publikationen*: Ökologischer Generationenvertrag. In: Lendemains, Nr. 82/83/1996, S. 249-273; (zus. mit Maarten Hajer) Modernisierung im Gespräch. In: Wechselwirkung, No. 77/1996, S. 56-61; (zus. mit Angelika Pöferl) Chancen und Grenzen diskursiver Aushandlungsformen auf dem Weg zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft. In: Burmeister, K. u.a. (Hrsg.): Zukunftsfähige Gesellschaft. Bonn 1996, S. 115-127.

Knoblauch, Hubert, Dr. habil., geb. 1959, Heisenberg-Stipendiat, z.Z. Visiting Professor am Department of Sociology der London School of Economics. *Arbeitsschwerpunkte*: Wissenssoziologie, Religionssoziologie, Kommunikationssoziologie, Phänomenologie. *Ausgewählte Publikationen*: Die Welt der Wünschelrutengänger und Pendler. Frankfurt a.M. 1991; Kommunikationskultur. Berlin 1995; (Hrsg.) Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer „geschwätzigen“ Gesellschaft. Konstanz 1996.

König, Hans-Dieter, Dr. phil., geb. 1950, Professor für Soziologie und Sozialpsychologie mit Schwerpunkt Bildungssoziologie an der J.W. Goethe-Universität Frankfurt a.M.. *Arbeitsschwerpunkte*: Sozialisationsforschung, Kultur- und Mediensoziologie, Methoden hermeneutischer Sozialforschung, Analytische Sozialpsychologie und Politische Psychologie. *Ausgewählte Publikationen*: Autoritarismus und

Konsumsteuerung. In: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Kritik und Utopie im Werk von Herbert Marcuse. Frankfurt a.M. 1992, S. 217-246; (Hrsg.) „Mediale Inszenierungen rechter Gewalt.“ In: Psychosozial, 18.Jg., Nr. 61, Sept. 1995; (Hrsg.) Neue Versuche Becketts Endspiel zu verstehen. Sozialwissenschaftliches Interpretieren nach Adorno. Frankfurt a.M. 1996.

Lüders, Christian, Dr. phil., geb. 1953, Leiter der Abteilung „Jugend und Jugendhilfe“ am Deutschen Jugendinstitut München. *Arbeitsschwerpunkte*: Theorie und Wissenschaftsgeschichte der Sozialpädagogik, Jugend- und Jugendhilfeforschung, Methodologie rekonstruktiver Sozialforschung. *Ausgewählte Publikationen*: Grundlagen und Methoden qualitativer Sozialforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993), S. 335-348; Rahmen-Analyse und der Umgang mit Wissen. In: Schröer, N. (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen 1994, S. 107-127; Von der teilnehmenden Beobachtung zur ethnographischen Beschreibung. In: König, E./Zedler, P. (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung. Bd. II, Weinheim 1995, S. 311-342.

Maeder, Christoph, Dr. oec., geb. 1956, Vollamtlicher Dozent an der HFS Ostschweiz, Rorschach. *Arbeitsgebiete*: Wissenssoziologie, Ethnographie, Organisationssoziologie, Medizinsoziologie. *Ausgewählte Publikationen*: Ä chlii und ä bezli. Schweizer Politiker reden. In: Berking, H. u.a. (Hrsg.): Politikertypen in Europa. Frankfurt a.M. 1994, S. 34-54; (Hrsg., mit Ronald Hitzler und Anne Honer) Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen 1994; „Schwachi und schwierige Lüüt“. Inoffizielle Insassenkategorien im offenen Strafvollzug. In: K. Amann/Hirschauer, S. (Hrsg.): Die ethnographische Herausforderung. Frankfurt a.M. 1997, S. 125-137.

Meuser, Michael, Dr. phil., geb. 1952, Privatdozent für Soziologie an der Universität Bremen. *Arbeitsschwerpunkte*: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Verfahren der qualitativen Sozialforschung. *Ausgewählte Publikationen*: Gleichstellung auf dem Prüfstand. Frauenförderung in der Verwaltungspraxis. Pfaffenweiler 1989; (Hrsg., mit Reinhold Sackmann) Analyse sozialer Deutungsmuster. Pfaffenweiler 1992; Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorien und kulturelle Deutungsmuster. Opladen 1998.

Müller-Doohm, Stefan, Dr. phil., geb. 1942, Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Interaktions- und Kommunikationstheorie an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg; Leiter der Arbeitsgruppe „Kultur- und Kommunikationsforschung“. *Arbeitsschwerpunkte*: Gesellschaftstheorie, Medien- und Kulturosoziologie, interpretative Sozialforschung. *Ausgewählte Publikationen*: (Hrsg.) „Wirklichkeit“ im Deutungsprozeß. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a.M. 1993; (Hrsg.) Kulturinszenierungen. Frankfurt a.M. 1995; Die Soziologie Theodor W. Adornos. Frankfurt/New York 1996.

Reichertz, Jo, Dr. phil., geb. 1949, Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Essen GH – zuständig für den Bereich „Methoden“ und „Analyse von Institutionen“. *Arbeitsschwerpunkte*: Text- und Bildhermeneutik, Religionssoziologie, Mediennutzung, Werbung, Polizeiforschung. *Ausgewählte Publikationen*: Probleme qualitativer Sozialforschung. Frankfurt a.M. 1986; Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und Feldforscher bei der Arbeit. Stuttgart 1991; Selbstgefälliges zum Anziehen. Benetton äußert sich zu Zeichen der Zeit. In: Schröer, N. (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen 1994, S. 253 – 280.

Rosenthal, Gabriele, Dr. rer. soc., geb. 1954, Privatdozentin an der Gesamthochschule Kassel, Gegenwärtig Vertretungsprofessur für Soziale Therapie an der Gesamthochschule Kassel. *Arbeitsschwerpunkte*: Interpretative Soziologie, Qualitative Methoden, Biographieforschung, Soziale Therapie. *Ausgewählte Publikationen*: „Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun“. Zur Gegenwärtigkeit des „Dritten Reiches“ in Biographien. Opladen 1990; Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Frankfurt a.M. 1995; Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Gießen 1997.

Schröer, Norbert, Dr. rer. soc., geb. 1953, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Empirische Polizeiforschung“ an der Universität Essen GH. *Arbeitsschwerpunkte*: Wissenssoziologie, Interpretative Sozialforschung, Polizeiforschung, Kriminalsoziologie. *Ausgewählte Publikationen*: Der Kampf um Dominanz. Hermeneutische Fallanalyse einer polizeilichen Beschuldigtenvernehmung. Berlin, New York 1992; (Hrsg.) Interpretative Sozialforschung. Auf dem Weg zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie. Opladen 1994; (Hrsg., mit Jo

Reichertz) Qualitäten polizeilichen Handelns. Beiträge zu einer verstehenden Polizeiforschung. Opladen 1996.

Vonderach, Gerd, Diss. pol., geb. 1941, Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeitssoziologie am Institut für Soziologie und Sozialforschung der Universität Oldenburg. *Arbeitsschwerpunkte*: Arbeitssoziologie, Land- und Agrarsoziologie, Interpretative Soziologie, Biographieforschung, Geschichte der Arbeitsmarktpolitik. *Ausgewählte Publikationen*: Arbeitslosigkeit und Lebensgeschichte (zus. mit Ruth Siebers und Ulrich Barr), Opladen 1992; Milchbauern in der Wesermarsch (zus. mit Hajo Timmermann). Bamberg 1993; Lebensgeschichte und berufliche Rehabilitation (zus. mit Vera Herrmann und Eileen Bayer) Münster 1996.